Nr. 35 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 13. Februar 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Rußlands Abrüstungsforderungen

Litwinow für allgemeine Abrüstung — Gegen die französischen Pläne — Eine „Völkerbundsarmee" für die Vernichtung Sowjetrußlands? — Der unfähige Völkerbund — Von Schanghai zum Weltkrieg

Genf. Der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow hielt unter größter Aufmerksamkeit und Spannung des bis auf den letzten Platz gefüllten Saales eine einstündige Rede, in der er die französische Sicherheitsthese einer vernichtenden Kritik unterzog.

Er forderte die Sicherheit gegen den Krieg und die sofortige vollständige allgemeine Abrüstung und Abschaffung aller Rüstungskategorien als Mittel zur Beseitigung künftiger Kriege.

Litwinow führte den Nachweis, daß die bisherigen Sicherheitsverhandlungen des Völkerbundes

nur zu einer Verschärfung der internationalen Lage geführt hätten

und den Ausbruch des Krieges im Fernen Osten nicht hätten verhindern können.

Litwinow erklärte u. a., im Rahmen des Völkerbundes sei in den letzten Jahren ein ganzes System von neuen Sicherheitsbürgschaften geschaffen worden. Die Folge sei, daß die Abrüstungskonferenz unter dem Kanonendonner im Fernen Osten beginne. Zwei durch Völkerbund und Kelloggvertrag gebundene Staaten führten seit fünf Monaten einen erbitterten Kampf. Der Krieg sei zwar nach den Völkerbundsgesetzen bisher noch nicht offiziell verzeichnet und notariell beglaubigt, aber große Provinzen seien besetzt, alle Kampfwaffen seien verwandt und Tote und Verwundete seien nach Tausenden zu zählen. Litwinow sprach sodann die ernste Befürchtung aus,

daß der Streit im Fernen Osten nur den Beginn eines neuen Weltkrieges darstelle.

Weder die internationalen Organisationen und Pakte, noch die öffentliche Meinung, sowie eine Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen seien imstande, einem Kriege vorzubeugen. Es gebe heute nur einen einzigen Ausweg:

Sicherheit gegen den Krieg durch Abschaffung aller Rüstungen.

Litwinow setzte sich dann in langen Ausführungen mit den französischen Vorschlägen auseinander. Er erklärte, daß eine neue allgemeine Abrüstungskonferenz notwendig sein würde, wenn man auch nur einige Punkte der französischen Vorschläge in die Tat umsetzen wolle. Die französischen Vorschläge seien nichts anderes, als das bekannte Genfer Protokoll. Eine Sicherheit, daß die internationale Völkerbundsarmee wirklich im Interesse der Gerechtigkeit und des Friedens eingesetzt würde, gebe es nicht.



Minister Straßburger geht

Wie aus Warschau berichtet wird, hat Polens Staatsvertreter in Danzig dieser Tage seine Demission eingereicht, die auch angenommen wurde. Auf seinen Posten wird der polnische Generalkonsul Pappee aus Königsberg kommen. Minister Straßburger habe mit dem Danziger Senat wiederholte Konflikte, die sein Verbleiben auf diesem Posten einfach unmöglich machten.

Litwinow lehnte die französischen Pläne auf das entschiedenste ab.

Er forderte dann mit größter Entschiedenheit eine uneingeschränkte, vollständige und rücksichtslose Abschaffung aller Armeen und Rüstungen jeder Art. Den Abkommensentwurf des Abrüstungsausschusses lehnte er als vollständig ungenügend ab.

Die Moskauer Regierung verlange völlige Gleichheit des Rechts für alle Staaten.

Der Schluß der Rede Litwinows trug einen rein propagandistischen Charakter. **Er schloß mit den Worten, daß der vollständige Sieg der sozialistischen Grundsätze die endgültige Bürgschaft für den Frieden sei.**

Reparationseinigung London — Paris

Französisch-englische Zusammenarbeit beschlossen — Konferenzbeginn am 1. Juli

Paris. Der „Temps" bestätigt am Donnerstag nachmittag aus amtlicher Quelle, daß die nach der Vertagung der Lausanner Konferenz fortgeführten englisch-französischen diplomatischen Verhandlungen kurz vor ihrem positiven Abschluß ständen. **In politischen Kreisen wird besonders hervorgehoben, daß es sich bei den letzten Besprechungen nicht um handelspolitische Fragen, sondern ausschließlich um die Reparationsfragen sowie die Frage der Kriegsschulden gehandelt habe. Das Ziel sei gewesen, eine Verständigung über die Haltung auf der für den Juni in Aussicht genommenen Tributkonferenz herbeizuführen.**

London. Die amtlichen englischen Stellen bestätigen, daß die englisch-französischen Reparationsverhandlungen nun unmittelbar vor dem Abschluß stehen. Ueber den Inhalt des Abkommens bewahren die zuständigen Stellen vollständiges Stillschweigen. Sie deuten jedoch an, daß man beiderseits die Reparationskonferenz noch vor dem 1. Juli einberufen will.

Die revolutionären Umtriebe in Uruguay

Buenos-Aires. Wie aus Montevideo gemeldet wird, hat die Regierung von Uruguay als weitere Vorsichtsmaßnahme gegen die Kommunistenumtriebe die Beschlagnahme sämtlicher Zivilflugzeuge verfügt. Die Motoren werden abmontiert, um die Flugzeuge vorübergehend gebrauchsunfähig zu machen. Revolutionäre Umtriebe auch bei den Nationalisten haben zur Verhaftung einiger nationalistischer Führer Anlaß gegeben.

Waffenstillstand in Schanghai?

Die folgenschweren Salutschüsse der Japaner.

Schanghai. Durch Vermittlung des englischen Generalkonsuls und eines französischen Paters ist für Freitag von 8 bis 12 Uhr Ortszeit ein vierstündiger Waffenstillstand für das Tschapei-Gebiet zwischen den Chinesen und Japanern zustande gekommen, um die Frauen und Kinder nach der internationalen Niederlassung in Sicherheit zu bringen.

Nach den üblichen Artillerie- und Flugzeugbombardements trat am Donnerstag nachmittag zunächst eine völlige Waffenruhe ein. Diese wurde erst unterbrochen, als die japanischen Kriegsschiffe den Befehl des japanischen Admirals, 21 Salutschüsse zur Feier des Jahrestages der Gründung des japanischen Kaiserreiches abzufeuern, zur Ausführung brachten. Kaum hatten sie jedoch zwei Schüsse abgefeuert, als die Chinesen mit sämtlichen ihnen zur Verfügung stehenden Waffen das Feuer erwiderten, da sie glaubten, daß die Japaner einen neuen Angriff eröffnet hätten. Es wurde einige Stunden lang hin und her geschossen.

Die Japaner fahren fort, ihre Kriegsschiffe und Truppen bei Schanghai und den Wusung-Forts zusammenzuziehen. An der Jangtse-Mündung befinden sich noch ungefähr 40 japanische Kriegsschiffe und Truppentransportdampfer. Zwei weitere chinesische Divisionen sind von Nanking nach Schanghai unterwegs.

Klärung in Deutschland?

Die internationale Politik steht trotz der Abrüstungskonferenz ganz unter dem Eindruck der deutschen Vorgänge und hinter jedem Problem steht die Frage, was wird in Deutschland? Wer wird demnächst regieren und wie werden sich die politischen Entscheidungen auswirken? Fragen, auf die selbst deutsche Politiker nicht ohne Einschränkung antworten können, weil alles noch im Fluß ist. Zwar soll bei der im März fälligen Reichspräsidentenwahl die Entscheidung fallen, aber sie ist nur eine vorübergehende Kraftprobe, erst die Preußenwahlen werden im Mai eine Klärung der Fronten bringen. Einstweilen vollzieht sich der Kampf zwischen der Hindenburgfront, wobei der monarchistische Feldmarschall die Republik und deren Verfassung schützen soll und auf der anderen Seite steht die sogenannte nationale Front, die heute keinen Anspruch mehr erheben darf, die Harzburger Front zu sein, weil die Benennung des Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl diese Front auseinandergeschlagen hat. Man will diesen Zerfall offiziell noch nicht zugeben, aber sicher ist, daß die um Hugenberg auf keinen Fall für einen nationalsozialistischen Kandidaten stimmen werden und noch sicherer ist, daß die Nationalsozialisten auf einen Hugenbergkandidaten sich nicht einigen werden, denn Hugenberg selbst ist für sie untragbar und eine andere Figur ist leider nicht vorhanden, die wiederum Hugenberg billigen möchte. Es ist tief zu bedauern, daß die deutsche Demokratie selbst keine Persönlichkeit über die Parteileidenschaft hinaus aufweisen kann, der der Einigungskandidat sein könnte und darum auf Hindenburg zurückgreifen muß, für den jedenfalls weite Kreise der Sozialdemokratie nicht stimmen werden und lieber ihre Stimme einem „Arbeiterkandidaten" (Thälmann) geben werden. Darüber darf man sich nicht täuschen, daß bei den linksgerichteten Arbeiterkreisen Hindenburg, infolge seiner wiederholten Rechtsneigungen keinerlei Sympathien genießt, wenn auch wiederum die wohldisziplinierte Arbeiterschaft dem Rufe der Partei folgen wird, falls es im Chaos der Wahlstimmungen nicht doch noch schließlich zu einer eigenen sozialistischen Kandidatur kommen sollte, die uns im Augenblick wenig wahrscheinlich erscheint.

Von dieser Wahl hängt zwar noch lange nicht das Schicksal der deutschen Republik ab, aber sie wird ein Vorbote für die kommende Preußenwahl sein, ob wirklich eine grundsätzliche Verschiebung innerhalb der Parteilager vor sich gehen wird. Letzten Endes werden diese Vorgänge stark von internationaler Gestaltung abhängen, nicht zuletzt vom Verlauf der Abrüstungskonferenz und von den Entscheidungen des Völkerbundes in der Memelfrage. Wenn es Brüning als Reichskanzler und Außenminister nicht gelingt, irgend welche Erfolge heimzubringen, als ein mageres Ergebnis seiner großangelegten Abrüstungsrede und der Völkerbundsproteste, so verliert er in Deutschland selbst den Halt und die Nationalisten haben wieder einmal Material für die „Erfolglosigkeit der deutschen Außenpolitik" unter Brünings Führung. Damit ist noch nicht gesagt, daß es dann endgültig zu einem Rechtsrutsch kommt und die nationale Front über die Republik siegen wird, aber es dürfte trotzdem eine große Abwanderung von Wählern nach rechts erfolgen, weil eben der Reichskanzler auf keine Erfolge hinzuweisen vermag, trotz aller Entschlossenheit zur Unpopularität, die bisher kein deutscher Staatsmann bürgerlichen Couleurs, mit Ausnahme sozialistischer Minister, aufgebracht hat. Man weiß es ja aus verschiedenen Kulissenverhandlungen, daß die nationale Front bis weit in die Reihen der sogenannten Demokraten bereit wäre, für Hindenburgs Kandidatur uneingeschränkt einzutreten, wenn sich Hindenburg entschließen würde, dafür seinen Kanzler Brüning fallen zu lassen. Aber in den Kreisen um Hindenburg, die dieser Frage nicht ganz unsympathisch gegenüberstehen, besteht nur eine Sorge, daß dann Deutschlands Weg zur Katastrophe freigelegt ist und nicht mehr Politik des Wiederaufbaus, sondern ein latenter Bürgerkrieg diese Rechtsschwenkung in Deutschland einleiten würde, von dem niemand sagen kann, wie er ausgehen wird.

Nicht der Umstand, daß gewisse Nachbarn oder wenigstens deren Schildbürger als Politiker diesen Zustand wünschen, muß auf diese Tatsachen zurückgegriffen werden, sondern es gibt dann keinen anderen Ausweg. Die Beseitigung Brünings bedeutet mehr oder weniger den freien Weg der Hitler und Konsorten zur Macht im Staat und darüber gibt

sich wohl niemand irgendwelchen Hoffnungen hin, daß diese nationalen Kreise nichts anderes tun werden, als in erster Linie die Macht und den Einfluß der Arbeiterschaft brechen, wobei sie in erster Linie auf die Todfeindschaft der Kommunisten gegenüber der Sozialdemokratie rechnen. Ist erst die sozialistische Arbeiterschaft unterdrückt, dann wird man auch mit dem sogenannten Bolschewismus fertig und dann beginnt jene Periode, die aus dem Bürgerkrieg in einen offenen Krieg gegen die sogenannten Erbfeinde übergehen würde. Dies sind gewiß keine Schwarzmalereien, sondern Wirklichkeiten, wie sich auch alle Auslandspolitiker über diesen Weg klar sind. Nur leider in ihrem Verhalten gegenüber Deutschland, nach dieser Einsicht nicht auch praktische Folgerungen ziehen. Dieses Deutschland, welches äußerlich in einem Chaos unterzugehen droht, bildet für gewisse Staaten den Stein des Anstoßes, die Gefahr für den Frieden. Es mag eine sozialistische, eine republikanische oder eine Rechtsregierung haben, das Thema wird immer auf den gleichen Ton abgestimmt, die „Deutsche Gefahr" muß erst beseitigt werden, wenn Deutschland Entgegenkommen und Frieden haben will. Daß aber mit dieser Argumentation zugleich auch den deutschen Nationalisten jede Agitationsmöglichkeit gegeben wird, vergessen gerade die „Retter" im Ausland, denen am deutschen Schicksal soviel gelegen ist. In Polen zum Beispiel, sind selbst sonst vernünftige Politiker darauf eingestellt, daß Hitler vor den Toren der Regierungsmacht steht und fördern diesen Prozeß durch Reden, die wiederum der republikanischen Front schaden und Wasser auf die Hitlersche Agitation sind. Genau so wie man in der Memelfrage alles andere wünscht, nur nicht den Sieg Deutschlands in dieser Angelegenheit, weil man daraus wiederum für die eigene Politik „Erfolge" zu erzielen vermeint.

Wir wiederholen, daß die Klärung der deutschen Frage, von der — man möge sagen, was man will — doch die Gesundung der europäischen und damit der internationalen Probleme abhängt, eine der wichtigsten Erscheinungen der internationalen Politik ist. Diese Tatsache wird aber bewußt verkannt und diejenigen, die da glauben, daß hier abwarten die beste Politik ist, täuschen sich nur darin, daß ihnen mit den Jahren das gleiche Schicksal, wie der deutschen Politik, blüht, zwar nicht im gleichen Maße, aber nicht weniger schwierig. Das haben wir an dieser Stelle, bezüglich der französischen Wirtschaftslage, gesagt, und aller Patriotismus der französischen Regierung täuscht darüber nicht hinweg, daß mit den kommenden Monaten auch hier die Arbeitslosenzahl rapide wachsen wird, was zu vermeiden war, hätte man dem deutschen Problem mehr Aufmerksamkeit als Haß gewidmet. Und nicht minder werden von der deutschen Krise die anderen Nachbarn Deutschlands betroffen, möge man in schönen Ministerreden noch so oft versichern, daß man sich von der Weltwirtschaftskrise unabhängig gemacht hat.

Für die internationale Arbeiterklasse ist das deutsche Problem besonders beachtenswert, denn jeder Rückschlag, der das deutsche Proletariat trifft, trifft auch die Arbeiterklasse der anderen Länder, geht hier die Demokratie verloren, so steht dem Faschismus der Weg offen und die gesamten Errungenschaften in der Sozialpolitik und des Arbeiterrechts werden auf Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, beseitigt. Mag man sich zu der Politik der deutschen Sozialdemoratie sehr kritisch stellen, so wird man doch anerkennen müssen, daß sie noch immer die Führung hat und daß ohne sie keine deutsche Politik gemacht werden kann. Gewiß konnte man sich zu den taktischen Fragen, besonders zu der Tolerierung Brünings, anders stellen, heute, wo die „Eiserne Front", gebildet aus dem Kern des deutschen Proletariats, auf allen Fronten im Vormarsch begriffen ist, darf man, wenn internationale Erschwernisse nicht eintreten, erwarten, daß der nationalistischen Hetzwelle der Hitler ein Halt geboten ist. Aber bis zu den Preußenwahlen im Mai, bleibt das Schicksal der deutschen Republik immerhin sehr problematisch, wenn wir auch als Sozialisten überzeugt sind, daß die Republik in jeder Hinsicht gesichert ist, selbst, wenn Hindenburg ihr Kandidat ist. Denn ein Hindenburg als verfassungsgetreuer Reichspräsident, ist noch immer mehr wert, als ein verfassungsvorschützender Faschist, ob er nun Hitlerscher oder Hugenbergscher Prägung ist. Aus diesem Dilemma allein ist auch nur die Haltung der Sozialdemokratie im Reich zu verstehen, und dadurch erreicht man die Einheitsfront des Proletariats nicht, indem man noch einige Splitterparteien bildet, angeblich, um den Sozialismus zu retten. —ll.

Gefängnis für einen Minderheitsagitator

Stolp. Am Donnerstag kurz vor Mitternacht wurde in dem Prozeß gegen den polnischen Agitator Jan Bauer das Urteil gefällt. Bauer, der in einem Prozeß unter Eid verneint hatte, im deutschen Grenzgebiet nationalpolnische Propaganda getrieben zu haben, wurde wegen Meineids zu einer Gefängnisstrafe von 12 Monaten verurteilt. Die Untersuchungshaft wird in vollem Umfang angerechnet. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.

Der Oberstaatsanwalt teilte in seiner Erwiderung auf die Plädoyers der Verteidiger mit, daß gegen Jan Bauer auch noch ein Hohverratsverfahren schwebt.



Mit solchen Plakaten wirbt China gegen Japan

Eines der antijapanischen Plakate, die ganz China zu Millionen bis in die entferntesten Provinzen überschwemmen und zum Widerstand gegen die Japaner aufrufen. Die Zeichnung stellt einen Japaner dar, der mit seinen Eßstäbchen gierig in den Napf eines Chinesen greift. Der Chinese stößt als Rache dem Eindringling seinen Dolch in die Gurgel.

Litauens „Marsch auf Memel"

Vollendete Tatsachen vor der Völkerbundstagung — Vorbereitungen im Gange — Sonnabend entscheidet der Völkerbundsrat

Berlin. Obwohl die litauischen Schützen den für Donnerstag im Memelgebiet geplanten Aufmarsch noch nicht durchgeführt haben, ist nach hier vorliegenden Meldungen von einer Beseitigung dieser Gefahr, die den Frieden aufs Ernsteste gefährden würde, leider noch nicht die Rede. Im Gegenteil liegen ziemlich bestimmt lautende Meldungen aus dem Memelgebiet vor,

wonach infolge der außerordentlich gesteigerten Tätigkeit der litauischen politischen Parteien im Memelgebiet ein Aufmarsch in der Zeit zwischen dem 13. und 18. Februar geplant ist.

5000 im Innern Litauens wohnende Schützen haben sich dem litauischen Kriegskommandanten zur „Beseitigung der Memelautonomie" angeboten. Am 6. Februar haben die litauischen Behörden alle diejenigen Beamten beurlaubt, die Mitglieder des Schützenverbandes sind, um ihnen die Teilnahme an Uebungen zu ermöglichen. Zunächst scheint festzustehen, daß der litauische Verband der Landwirtschaft am 13. Februar einen großen Demonstrationszug, der als „Marsch auf Memel" aufgezogen werden soll, veranstalten will.

Die Memelautonomie soll nach den Plänen der geistigen Urheber dieses Demonstrationszuges am litauischen Unabhängigkeitstage, nämlich am 16. Februar, endgültig beseitigt werden.

Der „Marsch auf Memel" bezweckt weiter die litauische Regierung zu veranlassen, den memelländischen Landtag aufzulösen und die noch verbliebenen maßgebenden deutschen Beamten endgültig aus ihren Stellen zu entfernen.

Sonnabend die Memelfrage vor dem Rat

Genf. Beim Völkerbundssekretariat ist die Mitteilung eingegangen, daß der litauische Außenminister in der Nacht zum Sonnabend in Genf eintreffen werde. Im Einverständnis mit der deutschen Abordnung ist daraufhin beschlossen worden, die Sitzung des Völkerbundsrates über die Memelfrage am Sonnabend nachmittag stattfinden zu lassen. Noch kurz vor Eintreffen der Kownoer Mitteilung war in Verhandlungen zwischen Staatssekretär von Bülow und dem Generalsekretär des Völkerbundes vereinbart worden, daß der Rat Freitag nachmittag zur Behandlung der Memelfrage zusammentreten sollte, gleichgültig, ob ein Vertreter Litauens an der Sitzung teilnimmt oder nicht. Die deutsche Abordnung hat sich nunmehr mit der Verschiebung der Sitzung auf Sonnabend einverstanden erklärt. Das Vorgehen der Reichsregierung bei dem Völkerbund hatte somit eine unerwartet schnelle Besserung des „Gesundheitszustandes" des Herrn Zaunius zur Folge.

Die deutschen Forderungen in der Memel-Angelegenheit

Genf. Zwischen dem Völkerbundssekretariat und der deutschen Abordnung haben am Donnerstag Beratungen über die Memelfrage stattgefunden. Die Reichsregierung dürfte im Völkerbundsrat folgende vier Forderungen an die litauische Regierung stellen:

1. Nichtigkeitserklärung sämtlicher von der litauischen Regierung während der letzten Vorgänge in Memel ergriffenen Maßnahmen,

2. sofortige Absetzung des von der litauischen Regierung gewaltsam gebildeten Direktoriums und Wiedereinsetzung des bisherigen verfassungsmäßigen Direktoriums,

3. eine amtliche Erklärung der litauischen Regierung auf strengstes Einhalten der Memelkonvention und des Memelstatuts für die Zukunft,

4. Sofortige Absetzung des Gouverneurs Merkys.

Die litauische Regierung wird, wie jetzt bereits bekannt wird, im Völkerbundsrat den Standpunkt vertreten, daß ein Rechtsbruch der Memelkonvention nicht vorliegt und daß Merkys zu der Absetzung des Direktoriums berechtigt war. Diese Behauptung entbehrt jedoch jeder Rechtsgrundlage, da die Memelkonvention keinerlei Bestimmungen enthält, die dem litauischen Gouverneur des Memelgebietes das Recht einräumen, den Präsidenten und das Direktorium des Memelgebietes abzusetzen. Ueber die Maßnahmen, die im Falle einer Weigerung der litauischen Regierung, die deutschen Forderungen anzunehmen, durch den Völkerbundsrat ergriffen werden müßten, sind die Verhandlungen noch im Gange.

*

Kowno. Der litauische Außenminister Zaunius ist am Donnerstag kurz nach 18 Uhr zur außerordentlichen Ratstagung über die Memelfrage nach Genf abgereist.



Amerikas neuer Botschafter in Japan

Joseph C. Grew, bisher Amerikas Botschafter in Angora, wurde an Stelle des zurückgetretenen W. C. Forbes zum Botschafter der Vereinigten Staaten in Japan ernannt. Der Botschafterwechsel in diesem Augenblick der politischen Hochspannung findet in den diplomatischen Kreisen der ganzen Welt höchste Beachtung.

Die Sozialdemokraten gegen Groener

Berlin. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Donnerstag Berichte Dr. Breitscheids über die politische Lage sowie Dr. Hilferdings über Arbeitsbeschaffungspläne entgegen. In der Aussprache spielte der bekannte Erlaß des Reichswehrministers eine große Rolle. Die parteiamtliche Mitteilung sagt darüber:

„Allgemein wurde die Zulassung der Nationalsozialisten zur Reichswehr und die beleidigende Gleichstellung des Reichsbanners mit den Urhebern der Boxheimer Dokumente auf das Schärfste verurteilt."

Nach längerer Aussprache über wirtschaftspolitische Fragen hat die Fraktion zwei Gesetzentwürfen zugestimmt, die sich auf die Umgestaltung der Hauszinssteuer auf die Arbeitsbeschaffung und die Förderung des Kleinwohnungsbaues beziehen. Weitere Beschlüsse, in Sonderheit zur Reichspräsidentenwahl, sind gefaßt worden, da hier der Parteivorstand zuständig ist.

Deutsch-polnischer Notenaustausch

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Um die Erledigung von strittigen Staatsangehörigkeitsfällen, die sich aus der Auslegung der Bestimmungen des deutsch-polnischen Abkommens über Staatsangehörigkeits- und Optionsfragen vom 30. August 1924 (Reichsgesetzblatt 1925, Teil 2 Seite 33) ergeben können, zu erleichtern und den erfahrungsgemäß oft zeitraubenden diplomatischen Weg zu entlasten, ist von der deutschen und der polnischen Regierung vereinbart worden, hierfür eine Sonderkommission, bestehend aus je einem Delegierten der beiden Länder, einzurichten. Der Notenaustausch über die Einrichtung der Kommission hat am 6. Februar in Warschau stattgefunden.

Mussolinis Besuch beim Papst

Rom. Anläßlich des 3. Jahrestages des Lateranfriedens, der als staatlicher Feiertag begangen wird, hat ganz Rom geflaggt. Mit Einbrechen der Dunkelheit sind außerdem die öffentlichen Gebäude besonders beleuchtet. Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses steht der Besuch Mussolinis beim Papst. In politischen Kreisen wird hervorgehoben daß der Papst schon lange nicht mehr einem ausländischen Staatsmann eine so ausgedehnte Audienz gewährt hat. Ueber den Inhalt der Unterredung wird strengstes Stillschweigen bewahrt. Man glaubt, daß zwischen dem Vatikan und dem faschistischen Italien in allen grundsätzlichen Fragen Uebereinstimmung geherrscht hat.

Das gespaltene Kabinett

London. Im Oberhaus brachte Lord Snowden die Argumente der mit der Zollpolitik der Regierung nicht einverstandenen Minister zum Ausdruck. Er verteidigte das neuartige staatsrechtliche Verfahren, das die Einheit des Kabinetts nicht mehr für nötig hält und trat für volle Redefreiheit aller Minister ein. Nur unter dieser Bedingung seien er und die liberalen Minister auf den Wunsch ihrer Kollegen im Kabinett geblieben. Ueber alle anderen Fragen, wie Indien, die Geldpolitik, das Reparationsproblem, sei sich die Regierung völlig einig.

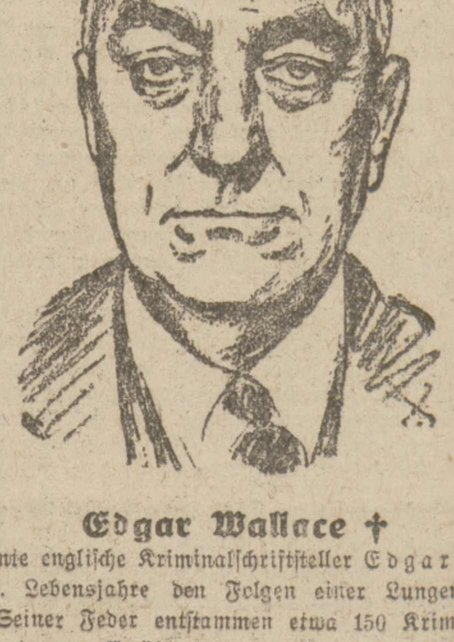
Nachwahl-Erfolge der britischen Arbeiterpartei

Schwere Rückschläge für die Konservativen.

London. Die erste Nachwahl zum englischen Unterhaus, die in dem Wahlbezirk Süd-Croydon vor sich ging, brachte den Konservativen eine schwere Niederlage. Sie verloren bei einer Wahlbeteiligung von nur 28 Prozent mehr als 50 Prozent ihrer Stimmen, während die Arbeiterpartei sich behauptete und insofern unter Berücksichtigung der geringen Wahlbeteiligung relativ eine wesentliche Zunahme zu verzeichnen hatte. Bei der Nachwahl im Bezirk New-Forest entfielen auf den konservativen Kandidaten 23 327 Stimmen gegen 28 414 bei der letzten Wahl. Die Arbeiterpartei behauptete sich auch hier.

Spanien verschickt Kommunistenführer

Madrid. Der Dampfer „Buenos Aires", an dessen Bord sich 110 Kommunisten befinden, die seit den Unruhen in und bei Barcelona verhaftet worden waren, hat am Mittwoch früh um 4 Uhr unter Bewachung eines Zerstörers unerwartet Barcelona mit unbekanntem Ziel verlassen.



Edgar Wallace †

Der bekannte englische Kriminalschriftsteller Edgar Wallace ist im 57. Lebensjahre den Folgen einer Lungenentzündung erlegen. Seiner Feder entstammen etwa 150 Kriminalgeschichten, Hunderte von Erzählungen und etwa ein Dutzend erfolgreiche Theaterstücke.

Polnisch-Schlesien

„Kundenschlepper“

Wer „billig“ einkaufen will, der geht nach Sosnowice und manche Findige fahren sogar nach Bendzin, in der Meinung, daß sie dort noch viel günstiger einkaufen, weil dort nicht so viel Oberschlesier ihre Einkäufe besorgen. Die Sosnowicer Kaufleute leben meistens von der oberschlesischen Kundschaft und Sosnowice konnte sich zu einer der größten „Handelsstädte“ in Polen entwickelt. Der Handel hat dort sonderbare Formen angenommen. Die Geschäftslokale sind nicht viel größer als ein Handschuh und fast in einem jeden Laden, bieten mehrere Handelsleute ihre Waren feil. Neben Heringen werden Schuhe und Kurzwaren in demselben Laden angeboten und die Kaufenden haben sich damit abgefunden, daß ein jeder Laden, eine Art „Warenhaus“ ist, in dem man alles bekommen kann, was der Mensch braucht. Je kleiner der Laden, umso günstiger der Einkauf, weil die Ladenmiete nicht hoch ist, und der Handelsmann kann umso billiger verkaufen. Die Oberschlesier suchen mit Vorliebe die kleinen Spelunken auf, weil sie meinen, daß sie gerade dort gut kaufen werden. Dieser Anschauung tragen die Handelsleute in Sosnowice Rechnung und sie sind auf den Gedanken gekommen, daß selbst ohne einen Laden ein Geschäft gemacht werden kann. Man stellt Kundenschlepper auf allen Straßenkreuzungen auf, die jeden Oberschlesier anhalten und ihm die „billigen“ Waren anpreisen. Jeden Augenblick schleppt ein solcher Posten einen Oberschlesier irgendwo in die Seitengasse. Es geht dann weiter in den Hof, treppauf und treppab, bas man in einem dunklen Keller oder auf dem Boden angelangt ist, wo einige Kartons mit Schuhen oder Kurzwaren stehen. Der Schlepper „klärt“ unterwegs den Kunden auf daß er sehr „billig“ einkaufen wird, viel billiger, als in der Modrzejowska ulica, weil dort die Ladenmiete recht hoch ist und das steigert die Preise. Manchem Kunden wird direkt bunt vor den Augen, wenn er die „Warenlager“ suchen geht, aber jeder möchte gerne „billig“ einkaufen, weil das Geld knapp bemessen ist. So wickelt sich der Handel in Sosnowice ab.

Künftighin soll das aber anders werden. Die Sosnowitzer Handelskammer ist auf die „Handelsposten“ nicht gut zu sprechen, und sie will ihnen zu Leibe rücken. Sie hat sich an die Regierung mit einem Antrag gewandt, den Kundenfang auf der Straße zu verbieten. Die Polizei sieht dem Kundenfang auch nicht untätig zu und veranstaltet gegen die Kundenschlepper Polizeistreifen. 1931 wurden nicht weniger, als 2300 Kundenschlepper von der Polizei erwischt und zur Polizeiwache gebracht. Sie wurden mit Geldstrafen belegt. Die Polizei geht von der Voraussetzung aus, daß das Postenstehen für die Kaufenden mit Nachteilen verbunden ist. In den dunklen Kellern und Zimmern, wo die Kundschaft gebracht wird, drückt man den Kaufenden den größten Mist in die Hand, betrügt ihn beim Messen und Wiegen und der Kunde sieht das bei der schlechten Beleuchtung nicht. Bis er den Betrug entdeckt hat, ist es schon zu spät, auch kann er das „Geschäft“ nicht mehr wiederfinden, um seinen Schaden reklamieren zu können.

Das Postenstehen auf den Straßen und der Kundschaftsfang hat sich zu einem besonderen Beruf herausgebildet. Mehrere hundert Schlepper sind ununterbrochen an der Arbeit, und sie können vorzüglich die Oberschlesier von der einheimischen Bevölkerung unterscheiden. Um jeden Oberschlesier wird direkt ein Kampf ausgefochten, und man zerrt das kauflustige Opfer hin und her. Nicht selten erhält der Kunde Rippenstöße, so daß es manchmal zu argen Auftritten kommt. Diesem Uebel will jetzt die Handelskammer zu Leibe rücken und den „Beruf“ des Postenstehens gänzlich abschaffen. Zweifellos wird die Sache nicht so glatt gehen, denn die Kundenschlepper werden sich zur Wehr setzen.

Gehaltsverhandlungen in der Schwerindustrie

Die Arbeitgeber fordern einen Gehaltsabbau von 21 Prozent

Am Donnerstag, den 11. d. Mts., haben zwischen dem Arbeitgeberverband der Oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie und den in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Verbänden Gehaltsverhandlungen stattgefunden. Der Arbeitgeberverband forderte einen Gehaltsabbau von 21 Prozent und Aussetzung der Gewährung von weiteren Steigerungssätzen für den Zeitraum eines Jahres. Die Arbeitgeber begründeten ihre krassen Forderungen mit der schlechten wirtschaftlichen Lage der Werke. Diese allgemein gehaltene Begründung konnte die Vertreter der Angestellten keineswegs befriedigen und von der Notwendigkeit der Forderungen überzeugen. In der darauf stattgefundenen Sonderberatung der Angestellten wurde zu den, erst in der Verhandlung bekanntgegebenen, Forderungen Stellung genommen und diese als unannehmbar bezeichnet.

Um jedoch ein Scheitern der Verhandlungen zu vermeiden, wurde nach der Sonderberatung durch die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft die Bereitwilligkeit zur weiteren Verhandlung zum Ausdruck gebracht, jedoch mit der Maßgabe, daß eine weitere Diskussion nur unter Berücksichtigung des Umstandes geführt werden könnte, daß die Angestelltengehälter bereits im Vorjahr um 5 Prozent gekürzt wurden und die Arbeiterlöhne im vergangenen Jahre keine Kürzung erfahren haben, des weiteren die Bergarbeiterlöhne ab 1. Februar d. Js. um 8 Prozent herabgesetzt worden sind. Verhandlungen auf dieser Basis wurden von den Arbeitgebervertretern abgelehnt. Da die Arbeitgeber auch weiterhin auf ihrer unbegründeten Forderung — Kürzung der Gehälter um 21 Prozent — bestehen blieben, sind die Verhandlungen ergebnislos verlaufen.

Die Entscheidung in dem Gehaltskonflikt der Schwerindustrie liegt nunmehr beim Schlichtungsausschuß.

Der Demobilmachungskommissar in Warschau

Im Zusammenhange mit den Massenreduktionen in den Eisenhütten und den Kohlengruben, ist der Demobilmachungskommissar Maske nach Warschau gefahren, um sich von dort aus neue Instruktionen zu holen. Zum Teil hat der Demobilmachungskommissar die Reduktionen schon genehmigt, denn die Anträge auf Abbau der Arbeiter in Bismarckhütte und Falvahütte sind erledigt. Die Arbeiterreduktion in Königshütte steht bevor und darüber soll heute beraten werden.

Die schlesische Kohlenindustrie vor dem Zerfall

Große moderne Gruben vor der Stillegung — Der Kohlenexport in Frage gestellt — Das neue Memorial an die Regierung über den Lohnabbau — Sozialisierung der stillgelegten Gruben

Nachdem die Hüttenindustrie vernichtet wurde, kommt jetzt die Reihe an die Kohlengruben. Aus allen Industriesprengeln laufen Meldungen ein, über beabsichtigte Stillegung großer moderner Gruben, die viele tausende Arbeiter beschäftigen. Die Kleophasgrube, die 2500 Arbeiter beschäftigte, wurde bereits stillgelegt. Die Blüchergrube wird auch dieser Tage stillgelegt. Beim Demobilmachungskommissar liegt ein Schreiben, daß die Charlottengrube am 7. März stillgelegt wird. In der Konferenz am Mittwoch hat der Demobilmachungskommissar den Antrag genehmigt.

600 Arbeiter auf der Mathilde-Ost-Grube zu entlassen.

Das bedeutet, daß auch diese Grube stillgelegt wird. Der Rest der Arbeiter von Mathilde-Ost wird vorläufig auf Mathilda-West verlegt und gelangt später, vielleicht einen Monat später, zur Entlassung. Das ist eigentlich nur ein Vorspiel zu dem, was noch kommen wird.

Der Verband der schlesischen Gruben hat sich mit einem umfangreichen Schreiben an die Regierung gewendet, daß sich auf den letzten Lohnabbau in der Kohlenindustrie bezieht. Die Grubenbesitzer weisen in ihrem Memorial daraufhin, daß der Lohnabbau in jeder Hinsicht unzulänglich ist und sie werden unter solchen Umständen den Kohlenexport nicht weiter aufrechterhalten können.

Mit dem Kohlenexport haben sich unsere „Wirtschaftsklugen“ festgerannt und jetzt sehen sie keinen Ausweg aus dieser Situation. Man hat Gdingen ausgebaut, man baute die neue Kohlenbahnlinie von Kattowitz nach Gdingen, verpulverte unzählige Millionen und jetzt sieht man ein, daß die Rieseninvestitionen vergebens waren und sich nicht rentieren werden. Der englische Kohlenstreik hat zu lange gedauert und man träumte von Auslandsmärkten, die immer noch erweitert bezw. neu erobert werden können.

Man wollte dem englischen Kohlenexport den Todesstoß versetzen und mußte erleben, daß die englische Kohle bis nach Pommerellen vorgedrungen ist.

Sofort wurde ein Kohlenschutzzoll eingeführt, um die billige englische Kohle wenigstens aus Polen zu verdrängen. Das ist zwar gelungen, aber aus Danzig und aus Schweden und Norwegen läßt sich die englische Kohle durch polnische Zölle nicht verdrängen.

Worauf es die Grubenbesitzer abgesehen haben, **ist ein weiterer Lohnabbau.**

Sie bestehen nach wie vor auf den 21prozentigen Lohnabbau, denn nach ihrer Auffassung läßt sich der Dumping nicht anders aufrecht erhalten. Sie haben in ihrem Schreiben an die Regierung eine

Arbeiterreduktion von 20 000 Bergarbeitern angekündigt.

Das wird auch langsam in die Wege geleitet. Die Stillegung von vier großen Gruben, die wir oben angeführt haben, **macht bereits gegen 6000 Arbeiter brotlos.**

Wohl sind die übrigen Gruben noch in Betrieb, aber reichlich die Hälfte dieser Gruben könnte stillgelegt werden, ohne daß wir den Ausfall der Produktion spüren würden. Wird doch auf den meisten Gruben mehr gefeiert als gearbeitet. Es geht jetzt dem Frühling entgegen und die teure Hausbrandkohle kommt noch kaum in Betracht. Da die Hüttenindustrie feiert, dürfte der Kohlenabsatz zusehend abnehmen. Auch die Eisenbahn braucht immer weniger Kohle, weil immer weniger zu verfrachten ist.

Nun entsteht die Frage, ob die Regierung einem weiteren Lohnabbau zustimmen wird. Daß die Regierung den polnischen Dumping auf den skandinavischen Kohlenmärkten begünstigt, ist eine Tatsache, die offiziell wiederholt bestätigt wurde. Sie ist schon für den Lohnabbau im Bergbau, aber sie muß auch mit der Arbeiterschaft rechnen. Was die Arbeiter über den Lohnabbau denken, haben wir in den letzten Tagen gesehen.

Die wilden Streiks auf den einzelnen Gruben lassen tief blicken und sind als eine ernste Warnung an alle, die es angeht, aufzufassen.

Mit dieser Tatsache muß die Regierung rechnen. Man wird den Dingen ihren Lauf geben und wird weiter wursteln, solange es geht. Inzwischen werden Arbeiter abgebaut und Kohlengruben geschlossen. So liegen gegenwärtig die Dinge und es muß leider damit gerechnet werden, daß die Kohlenindustrie genau so abwirtschaften wird, wie die Hüttenindustrie abgewirtschaftet hat.

Der Allgemeinheit und selbstverständlich der Arbeiterschaft auch, kann die Sache nicht gleichgültig sein.

Wir können unmöglich ruhig zusehen, wenn ein Hüttenwerk nach dem anderen und eine Grube nach der anderen geschlossen wird.

Hier muß sich ein Ausweg finden und dieser Ausweg, **das ist die Sozialisierung der Schwerindustrie.**

Das Volk ist verarmt und kann die hohen Preise für Eisen und Kohle nicht weiter zahlen. Aber wir können ohne Eisen und ohne Kohle nicht leben. Den besten Beweis liefern dafür die „Biedaschächte“. Sie verkaufen die Kohle billig und finden tausende Abnehmer. Hunderte solcher „Biedaschächte“ sind in „Betrieb“ und sie bringen ihre Kohle an den Mann. Das ist der Ausweg.

Die privatkapitalistische Wirtschaft hat völlig versagt, aber die Allgemeinwirtschaft nicht. Will der Staat mit der Sozialisierung nicht beginnen, so muß ein Gesetz geschaffen werden, das die Kommunen ermächtigt, die stillgelegten Gruben zu übernehmen.

Das wäre ein Ausweg. Jede Gemeinde braucht Kohle und muß sie teuer bezahlen. Die Stadt Kattowitz, Königshütte, Siemianowitz und viele andere große Gemeinden können ganz gut eine Grube verwalten und billige Kohle fördern. Die Sache müßte aber gesetzlich geregelt werden, bevor es zu spät wird und uns die Dinge über den Kopf gewachsen sind.

Wilde Streiks in Dombrowa Gornicza

Auf den Kohlengruben in Dombrowa Gornicza wird weiter gestreikt. Die Belegschaft der Graf Renardgrube, 784 Mann stark, ist gestern in den Ausstand getreten. Auch in der Kopalnia Modrzejow ist die Belegschaft in den Streik getreten. Auf der letztgenannten Grube handelt es sich um einen eintägigen Proteststreik gegen den 8prozentigen Lohnabbau. Auf der Kopalnia Milowice sind die Arbeiter ebenfalls in den Streik getreten, was die Verwaltung mit Feierschichten beantwortet. Es hat den Anschein, daß in Dombrowa Gornicza ein allgemeiner Streik unvermeidlich ist.

Kattowitz und Umgebung

Aufregendes Abenteuer mit noch günstigem Ausgang.

3 Mädchenentführer vor dem Kattowitzer Gericht.

Nach Sosnowitz entführt wurden von 4 jungen Männern, im Monat Dezember 1929, in den Abendstunden gegen 9 Uhr, 2 Mädchen, die bei Verwandten in Schoppinitz verweilten. Die Mädchen beabsichtigten anfangs, mit der Straßenbahn in der Richtung Kattowitz abzufahren. Da die Straßenbahn lange auf sich warten ließ, beschlossen sie eine Taxe zu nehmen. An der Haltestelle der Kirche hielt gerade ein Chauffeur mit einem Begleiter, welcher zusagte, gegen den Fahrpreis von drei Zloty die beiden Freundinnen nach Kattowitz zu bringen. Kaum, daß die Mädchen in das Auto gestiegen waren, gesellten sich noch zwei weitere junge Männer hinzu, die ebenfalls in das Auto stiegen. Schon diese Tatsache befremdete die beiden Frauenspersonen, die dann aber noch mehr verblüfft waren, als der Autolenker den Kraftwagen, der wenige Meter in Richtung Kattowitz, wendete und in ziemlich schnellem Tempo die Sosnowitzer Strecke davonsausbe.

Eines der Mädchen bekam es nun sehr mit der Angst zu tun und verlangte, sie mit der Freundin wieder aussteigen zu lassen. Die Männer dachten gar nicht daran, worauf das ausgeängstigte Mädchen laut um Hilfe rief, in der Annahme, daß es sich um eine Entführung durch Mädchenhändler handele. In ihrer Erregung hieb sie auf den Autolenker ein, um diesen zu veranlassen, den Kraftwagen zum Stehen zu bringen. Einer der Begleiter hielt ihr daraufhin die Hände über dem Rücken fest und dann den Mund zu, um sie am weiteren Schreien zu hindern. Die wilde und unsichere Fahrt ging über Schoppinitz hinaus, wo dann plötzlich das Auto, infolge eines Defektes, nicht von der Stelle konnte. Die beiden Freundinnen entstiegen rasch dem Wagen, was sie leicht bewerkstelligen konnten, da der Portier eines abgelegenen Hauses den Vorgang mit dem Auto beobachtete und daher die vier Begleiter sich nicht recht trauten, die Mädchen mit Gewalt zurückzuhalten. Auf der Polizeiwache erstatteten die ausgeängstigten Freundinnen Anzeige und schilderten aufgeregt ihr Abenteuer. Die Polizei begab sich zu dem Auto, das inzwischen in eine Nebenstraße gebracht worden war und leitete, bei Feststellung der Personalien, nähere Untersuchungen ein.

Die Angelegenheit kam am gestrigen Donnerstag vor dem Kattowitzer Landgericht zum Austrag. Angeklagt waren drei der jungen Leute, und zwar Mieczyslaw Jankowski, Eugenius Goj und Franciszek Musiol aus Sosnowitz. Alle drei stellten den Fall als harmlos hin. Sie hätten die Fahrt in betrunkenem Zustand angetreten und keinerlei böse Absicht gehabt. Nach Vernehmung der beiden Mädchen zeigte es sich aber, daß Freiheitsberaubung vorlag, da diese, wider ihren Willen und trotz vieler Proteste, nach Sosnowitz verschleppt wurden. Obwohl es zu irgendwelchen Gewaltanwendungen nicht gekommen war, konnte das Gericht die Ansicht, daß es sich um einen Scherz aus Uebermut handelte, nicht teilen. Der Angeklagte Jankowski erhielt zwei Wochen, Eugenius Goj 5 Tage Gefängnis, bei einer Bewährungsfrist von einem Jahre. Der dritte Angeklagte Franciszek Musiol kam frei. y.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 13. Februar, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 14. Februar, nachts 12 Uhr versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Korn, Pocztowa 12—14, Dr. Neukirch, 3-go Maja 33.

Kattowitzer Magistratsbeschlüsse. Auf der letzten Magistratssitzung in Kattowitz wurde der Beschluß gefaßt, die Maximalpreise für Fleisch aufzuheben. Es gelten die bisherigen Preise als sogenannte Richtpreise. — Die Märkte in der städtischen Fleischhalle werden in der gleichen Weise, wie bisher, abgehalten. — Beschlossen wurde noch, ab 1. April d. Js. im städt. Schlachthof eine selbständige Schlachthof-Kasse einzurichten. y.

Obdachloser in halberfrorenem Zustand aufgefunden. In den gestrigen Morgenstunden wurde von Schulkindern in einem Schuppen auf dem Buglaschen Gelände, und zwar in der Nähe der Kattowitzer Kasernen, ein gewisser Heinrich Wyk, ohne ständigen Wohnsitz und ohne Beschäftigung, in halberfrorenem Zustand aufgefunden. W. wurde mittels Auto der städtischen Rettungsbereitschaft nach dem Krankenhaus auf der ulica Raciborska überführt. Wie es heißt, sollen die Beine, sowie die Hände des Eingelieferten, abgefroren sein, so daß sehr wenig Hoffnung auf eine Gesundung besteht. y.

„Billige“ Einkäufe. Am Kattowitzer Donnerstag-Wochenmarkt erschien ein älterer, besser gekleideter Mann an einem Gemüse- und Obstverkaufsstand und tätigte bei der dortigen Händlerin größere „Aufkäufe“. Der Unbekannte verstaute die Ware, zum größten Teil, in einer mitgebrachten Aktentasche und ersuchte die Verkäuferin, daß sie ihm den Rest einpacken möge, da seine Aktentasche überfüllt sei. In demselben Moment erschien eine Frauensperson, welcher die Händlerin ihre ganze Aufmerksamkeit schenkte. Erst später, und zwar, als die Kundin den Verkaufsstand verlassen hatte, bemerkte die Händlerin das Verschwinden des Mannes, welcher die günstige Gelegenheit ausnutzte und sich rasch „verdrückte“. Natürlich hatte der Unbekannte das Bezahlen der entnommenen Ware „vergessen“. y.

Der Krug geht zum Wasser... Am Donnerstag standen vor dem Kattowitzer Richter wegen Diebstahl und Hehlerei 10 Angeklagte, darunter auch der Maler Paul D. aus Kattowitz. Derselbe war bei einer Kattowitzer Malerfirma seit nahezu 7 Jahren tätig und galt als ehrlicher Mensch. Lange Zeit hindurch wurden zum Schaden des Meisters Diebstähle verübt. Es verschwanden fortgesetzt Pinsel, Farben und sonstige Malerartikel. Mit der Zeit stieg der Schaden, den der Firmen-

inhaber erlitt, beträchtlich an. Ein Zufall wollte es, daß der Paul D. bei Ausführung eines solchen Diebstahls gefaßt werden konnte. Der Meister war erstaunt, daß er sich solange von seinem langjährigen Gehilfen hatte täuschen lassen. Die Polizei nahm die weitere Angelegenheit in die Hand und machte dann weitere Mitschuldige ausfindig, die als Abnehmer des Diebesgutes, also als Hehler in Frage kommen. Ein größerer Teil der Beklagten stellte sich unwissend. Es wurde vor Gericht erklärt, daß man nicht gewußt hätte, daß es sich um Diebesgut handelte. Nach Durchführung der Beweisaufnahme erhielt Paul D. wegen fortgesetzter Diebstähle eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, bei einer Bewährungsfrist von 5 Jahren. Die meisten der übrigen Angeklagten erhielten wegen Hehlerei, bezw. Beihilfe je 1 Monat Gefängnis, bei gleichzeitiger Zubilligung einer Bewährungsfrist von 3 Jahren. Drei Beklagte kamen frei. y.

Aerztliche Untersuchungen von Kriegsinvaliden. Gegenwärtig werden durch eine spezielle Militärkommission im Gebäude des Kattowitzer Landratsamtes ärztliche Untersuchungen von Kriegsinvaliden vorgenommen. Es handelt sich um ärztliche Untersuchungen, welche in bestimmten Zeitabständen erfolgen, um die Arbeitsfähigkeit des einzelnen Kriegsinvaliden festzustellen. y.

Keine freien Standplätze in der städt. Fleischhalle. Der Kattowitzer Magistrat teilt mit, daß täglich bei der zuständigen Stelle eine Anzahl Gesuche zwecks Verpachtung von Standplätzen in der städtischen Fleischhalle in Kattowitz, einlaufen. Gegenwärtig sind sämtliche zur Verfügung stehenden Verkaufsstände in der Fleischhalle vergeben. Aus diesem Grunde ist die Einreichung derartiger Anträge zwecklos. y.

Die städtische Müllabfuhr. Die städtische Fuhrparkabteilung teilt mit, daß gerade während der starken Frosttage, seitens der Hausbewohner, in die bereitstehenden Müllkästen u. a. feuchte Abfälle, ja, sogar Wasser geschüttet wird. Die Müll friert dann zu harten Massen zusammen, wodurch der Bedienungsmannschaft der städtischen Müllabfuhr das Entleeren der Kästen unnütz erschwert wird, da die gefrorenen Klumpen erst gewaltsam entfernt werden müssen. Die Bürgerschaft wird daher ersucht, in Zukunft in die Müllkästen nur trockene Abfälle usw. zu schütten. In Uebertretungsfällen erfolgt Bestrafung. y.

Eichenau. (Auch bei den Schließern Wirtschaftskrise.) In Rosdzin-Schoppinitz hat ein Aufständischer, namens Wolf, eine Konzession auf die Wach- und Schließgesellschaft erhalten. Angestellt hat er acht Schließer, nur Invaliden, die er mit zwei Zloty 50 Groschen die ganze Nacht entlohnt. Es ist kein leichter Dienst für einen alten Mann, die ganze Nacht rumzulaufen und nach dem Rechten zu sehen. Auch muß dieser Schließer die Bäcker in der Nacht wecken, die bei ihm als Klienten den Beitrag zahlen. Jeder Schließer hat über 20 Klienten, die er in der Nacht zu bewachen hat. Wären dieselben bei einander, so wäre es eine Leichtigkeit, dieselben öfters zu besuchen und nach dem Rechten zu sehen. Die Klienten sind aber zerstreut. In der ganzen Gemeinde Eichenau sind nur zwei Schließer. Ehe sie das ganze Dorf einmal abklappern, vergehen zwei volle Stunden. Was da in den zwei Stunden passieren kann, kann der Schließer unmöglich verantworten. Pan Wolf denkt aber anders und will auch verdienen. Die Klienten zahlen von 10 bis 15 Zloty den Monat. Das wäre durchschnittlich von 20 Klienten 240 Zloty im Monat von einem Schließer. Für acht Schließer wäre 1920 Zloty. Es sind aber Schließer, die mehr wie 20 Klienten haben, so daß sich der Betrag auf über 2000 Zloty den Monat erhöht. An Lohn zahlt er kaum 650 Zloty den Monat für alle acht Schließer, wenn er nur 2,50 Zloty pro Nacht zahlt. So bleibt dem Pan Wolf eine Summe von 1400 Zloty monatlich. Dieses ist dem Herrn Wolf zu wenig. Er weiß, daß die Großkapitalisten mehr verdienen, wenn sie Feierschichten einlegen. Und Herr Wolf hat auch bei den Wächtern Feierschichten eingelegt. Jeden Tag muß einer feiern und die Klienten werden auf die andern verteilt. Aber auch das war zu wenig, so hat er jetzt einen Schließer entlassen. Die Klienten werden jetzt höchstens einmal besucht. Nun sind die Geschäftsinhaber zu der Ansicht gekommen, daß es keinen Zweck hat, das viele Geld herauszuwerfen, nur darum, damit sich ein Pan Wolf bereichert. Sie treten auch aus der Wolfschen Wach- und Schließgesellschaft heraus und bezahlen dem reduzierten Schließer das Geld, was Wolf bekommen sollte. Der reduzierte Schließer verdient nun mehr und Herr Wolf hat das Nachsehen, weil er durch die künstliche Krise an dem Invaliden mehr zu verdienen trachtet. *

Eichenau. (Von der Arbeitslosenküche.) Als vor zwei Jahren die Not unter den Arbeitslosen größere Formen annahm, so wurde durch einen Beschluß der Gemeindevertretung eine Arbeitslosenküche eingerichtet. Dieselbe wurde im Kloster aufgebaut und den Schwestern anvertraut. Das Essen war stets sauber und schmackhaft zubereitet. Für die Arbeitslosen war es eine Wohltat und man hörte kein Wort des Tadels. Mit der Zeit erwies sich diese Küche als zu klein. Durch einen zweiten Beschluß der Gemeindevertreter wurde in der alten Schule ein Stall als Küche umgebaut. Auch wurde ein Vorraum angebaut, wo die Arbeitslosen das Essen einnehmen können. Hier wurde das Kochen einer armen Witwe, die von keiner Seite eine Unterstützung erhält, anvertraut. Die Witwe hat auch gewissenhaft ihre Pflicht erfüllt, und keinen Anlaß zu irgendwelchen Klagen der Arbeitslosen gegeben. Die Freude bei den Arbeitslosen dauerte nicht lange, denn die Küche ist dem Hilfskomitee, wo Herr Pfarrer als Vorsitzender wirkt, anvertraut worden. Die arme Witwe aus der Arbeitslosenküche hat anscheinend kein gutes Auge beim Herrn Pfarrer, denn er hat ihr seine Barmherzigkeit zu spüren gegeben. Sie wurde auf Antrag des Herrn Pfarrers entlassen. An ihre Stelle wurde eine andere angestellt. Zwar auch eine Witwe, aber mit einer Rente, die sie von der größten Not befreit. Herr Pfarrer mußte Barmherzigkeit walten lassen und seinem Telegraphenagenten, wie die Witwe R. im ganzen Dorfe genannt wird, für die Dienste beim Zutragen aller Klatschereien belohnen. Ueber diese Sache könnten wir ganz ruhig hinwegsehen, denn es gibt überall solche Frauen, die dem Pfarrer alles zutragen. Nur hat hier die Sache einen anderen Grund. Die Arbeitslosen sind mit dieser Frau in der Küche nicht zufrieden. Das Essen ist nicht so schmackhaft zubereitet, wie früher. Auch soll es mit der Reinlichkeit nicht ganz klappen. Den Arbeitslosen vergeht der Appetit, den Flaps in der Küche zu holen, solange dort Frau C. als Köchin angestellt ist. Einen Krach wollen sie mit dem Pfarrer nicht anfangen und die alte Köchin in die Küche verlangen, denn sonst möchte es heißen, es sind Kommunisten. Mit der Polizei wollen sie auch nicht in Konflikt geraten. Darum geben sie im Stillen zähneknirschend ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck. Lieber soll eine arme Witwe Hunger leiden, als daß man einen „Telephon" vom Halse schafft. Mit Rücksicht auf die Arbeitslosen, fordern wir Beseitigung solcher Zustände, sonst werden wir noch schärfer reden müssen. *

Dynamitfunde in Golassowitz

Der Staatsanwalt stellt das Untersuchungsverfahren ein

In der Aufsehen erregenden Dynamitfund-Angelegenheit vom vorigen Jahr hat jetzt der Staatsanwalt den deutschen Landwirt und Gemeindevertreter Lux in Golassowitz verständigt, daß er infolge Fehlens von Schuldbeweisen das Untersuchungsverfahren einstellt.

Damit findet eine Affäre ihr Ende, die die deutsche Minderheit und darüber hinaus alle rechtlich denkenden Menschen aufs tiefste erschüttert hatte. Von ruchloser Hand wurden in verbrecherischer Absicht Sprengstoffe in die Scheunen zweier deutscher Landwirte gelegt, um diese nichtsahnenden und unschuldigen Menschen vor das Standgericht zu bringen und zu vernichten. Die ganze Bevölkerung hatte einen Gedanken:

daß es sich hier um eine Provokation handelt.

Die Sache war so plump aufgezogen, daß selbst der naivste Mensch sie als einen Schwindel erkannte. Die Zufälligkeiten waren geradezu in die Augen springend:

Es war der erste Tag der Einführung der Standgerichte.

Für denselben Tag hatte der Gemeindevorsteher Dolezyk die Gemeindevertretersitzung anberaumt, in welcher Abrechnung gehalten werden sollte über 4 Rechnungsjahre. Die beiden Referenten in dieser Angelegenheit: Lux und Jarzombski sollten die Sprengstoffe in ihrer Scheune haben. Der Polizeikommandant Wilczek nahm die Hausdurchsuchung bei diesen beiden Männern

ausgerechnet eine Stunde vor Beginn der Gemeindevertretersitzung vor.

Alles klappte wie am Schnürchen. Alles stimmte bis aufs Haar. Nur eine Kleinigkeit hatte man in dem raffinierten Unternehmen übersehen. Die Verbrecher, welche des Nachts den Dynamit in die Scheunen trugen, hatten bei Lux richtig getroffen, bei Jarzombski aber, sich um eine Scheune geirrt. Lux wurde verhaftet, während letzterer nicht verhaftet werden konnte. Die Polizei wurde nervös. Sie suchte bis in die späten Abendstunden unter der „przycies" (Schwelle) des Jarzombski nach dem Sprengstoff, aber vergebens. Nach 3 Tagen fanden die Golassowitzer Bürger selbst das Dynamit unter der Scheune Korhels, des Nachbars von Jarzombski. Damit war der Schwindel aufgedeckt.

Lux, den man wie einen Verbrecher behandelt hatte, und über eine Woche in Haft hielt, ließ man frei.

Plötzlich war alles Geschrei verstummt und man verlegte sich auf das **Totschweigen.** Keine Instanz wollte mehr wissen, woher das Dynamit stammte und wer es dort untergeschoben hat. Eine Intervention der deutschen Sejmfraktion beim Innenminister bewirkte eine Antwort von diesem,

worin der Innenminister selbst die Möglichkeit einer Provokation zugab

und Fortführung des Untersuchungsverfahrens versprach. Aber alles vergebens. Die Provokateure, allgemein bekannt, erfreuen sich behaglicher Sicherheit und größten Wohlbefindens. Sie dürfen ungestört ihre verbrecherischen Pläne weiterschmieden. Dolezyk und Wilczek dürften vielleicht in der Lage sein, Mitteilungen zu machen, die das Geheimnis enträtseln.

Die deutsche Bevölkerung erwartet, daß der Innenminister durchgreift und die Provokateure bestraft. Alle Staatsbürger haben Anspruch auf Rechtsschutz!

Königshütte und Umgebung

Grauenhafter Mord in Chorzow.

Am Mittwoch nachmittags ist der langjährige Leser des „Volkswille" und Mitglied des deutschen Metallarbeiterverbandes Koll. Paul Lüdecke in seiner Wohnung in Chorzow auf bestialische Art ermordet aufgefunden worden. Da Lüdecke schon längere Zeit von seinen, in Schwientochlowitz wohnenden Verwandten vermißt wurde, erkundigten sich diese bei Bekannten über seinen Verbleib. Erkundigungen beim Arbeitslosenamt in Chorzow ergaben, daß L. schon seit 2 Wochen seine Arbeitslosenunterstützung nicht abgeholt hatte. Dadurch noch mehr beunruhigt, schritt man zur gewaltsamen Oeffnung der Wohnung. Den Eintretenden bot sich ein grauenhafter Anblick. L. lag völlig nackt über dem Bett zusammengebrochen, auf grausame Weise ermordet.

Dem Zustand der Wohnung nach zu schließen, mußte zwischen dem Ermordeten und dem Täter, ein schwerer Kampf erfolgt sein, da verschiedene Möbelstücke umgestürzt und zerstreut herum lagen. Die Tat ist umso rätselhafter, da L. fast ganz mittellos war. Der Täter hat nach dem Mord die Wohnung abgeschlossen und den Schlüssel mitgenommen. Die Kriminalpolizei fahndet nach dem Mörder, von dem bis zur Stunde jede Spur fehlt

Deutsches Theater. Kasperle-Theater. Am Sonntag, den 14. Februar, veranstalten wir um 16 (4) Uhr ein einmaliges Gastspiel der „Künstlerischen Handpuppenspiele". Karten zu 20 bis 80 Groschen sind an der Theaterkasse erhältlich. Kassenstunden von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Telefon 150. Dienstag, den 16. Februar, 20 Uhr, kommt die Operette „Die Blume von Hawaii" zum letzten Male zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt heute.

Feuerausbruch. In den gestrigen Morgenstunden entstand in einem Keller des Gebäudes der Skarbceferme ein Schadenfeuer. Holz- und Kohlenvorräte lieferten dem ausgebrochenen Element reichliche Nahrung. Die schnell am Ort erschienene städtische Feuerwehr konnte nach halbstündiger Tätigkeit den Brand löschen. Der angerichtete Schaden beträgt über 200 Zl. Es wird angenommen, daß von einem Straßenpassanten ein, noch glimmernder, Zigarettenrest ins Oberlicht hineingeworfen wurde. m.

Ein sonderbarer Racheakt. Bei der Polizei brachte Frau Marie Rosumek von der ulica Barbary 2 zur Anzeige, daß ihr ein gewisser G., von der gleichnamigen Straße, ihre zum Trocknen auf dem Boden ausgehangene Wäsche, mit einer Säure begossen habe, wodurch ihr ein Schaden von 200 Zloty zugefügt wurde. m.

Schaufensterscheiben einschlagen, der neueste Sport. Gestern Nachts zerschlug ein Unbekannter die Schaufensterscheibe des Kaufmanns Fuchs an der ulica Wolnosci 39. Ein hinzugekommener Polizeibeamter beaufsichtigte die ausgestellten Waren. Ob trotzdem inzwischen Waren gestohlen wurden, konnte der verständigte Besitzer vorläufig nicht angeben. m.

Grober Unfug. Der städtische Wächter Brodacki wurde auf einem nächtlichen Rundgang auf dem Plac Mickiewicza von mehreren Burschen mit Steinen beworfen. B. wurde durch einen Stein so unglücklich getroffen, daß er in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte. m.

Auch im Gerichtsgebäude wird gestohlen. Ein gewisser Roman Barton aus Bielschowitz, ließ sein Fahrrad für etwa 2 Minuten im Hausflur stehen, um in der Kasse eine Besorgung zu machen. Als er wiederkam, mußte er die Feststellung machen, daß ihm ein Uebekannter das Stahlroß entwendet hat. Das Fahrrad, Marke „Diamant", war mit der Nr 631 996 versehen und hatte einen Wert von 300 Zloty. m.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Magistratsbeamten August Czech, an der ulica Gimnazjalna 57, wurde in den Abendstunden des Mittwochs ein Einbruchsdiebstahl verübt. Außer 2 Anzügen, nahmen die unbekannten Täter eine größere Menge Wäsche mit. m.

Fahrraddiebstahl. Im städtischen Schlachthof entwendete ein Unbekannter dem daselbst stationierten, Soldaten Karl Lukascik ein Fahrrad, Marke „Lucznik", Nr. 11 679, im Werte von 215 Zloty. m.

Siemianowitz

Programm der Kindervorstellung der Deutschen Theatergemeinde. Die, am Sonnabend, den 13. d. Mts., um 2½ Uhr nachmittags, stattfindende Kindervorstellung im Generlichschen Saale weist folgendes Programm auf: 1. Kasper sucht Arbeit und der Utoplec. 2. Kasper Fahrt nach der Hölle 3. Kasper als Diener des Prinzen. Die Preise der Plätze betragen 40 bis 80 Groschen

Apothekendienst. Am Sonntag, den 14. d. Mts. versieht den Tag- und Nachtdienst die Stadtapotheke, ul. Bytomska, desgleichen in der kommenden Woche vom 15. bis 20. d. Mts. den Nachtdienst.

Bergmannstod. Am Mittwoch fand auf der Margrube der Bergmann Fl. Josef einen schnellen Tod, indem er beim Zubruchegehen eines Pfeilers durch niedergehendes Gestein verschüttet wurde. Der Verunglückte, welcher eine Frau und drei Kinder hinterläßt, wurde in die Totenhalle der Spolka Bracka überführt.

Arbeiterentlassungen in der Fitznerschen Nietenfabrik. Anfang dieser Woche wurde beim Demobilmachungskommissar über die von der Firma Richard Fitzner, Nietenfabrik zur Entlassung vorgeschlagenen 120 Arbeiter verhandelt. Da die Firma Aussicht auf größere Aufträge hat, so genehmigte der Demobilmachungskommissar nur einen Abbau von 80 Mann, so daß 40 Arbeiter weiter im Betriebe verbleiben.

Generalversammlung der Sterbekasse der Fitznerschen Kesselfabrik. Die im Jahre 1924 gegründete Sterbekasse der Firma Kesselfabrik W. Fitzner, hielt Anfang dieser Woche ihre Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Kassierers geht hervor, das aus dem Jahre 1931 ein Kassenbestand von 23 740 Zl. vorhanden ist. An Beiträgen wurden gezahlt von den Arbeitern 4607 Zloty und vom Arbeitgeber 750 Zloty. Die Ausgaben betragen für 5 Sterbefälle 1450 Zloty. Die Verwaltung hat ihre Beiträge für das laufende Jahr von 65 auf 30 Zloty monatlich reduziert. Das Sterbegeld wurde wegen des günstigen Kassenbestandes heraufgesetzt, und zwar bei Kindern bis zu einem Jahre auf 50 Zloty, bei Kindern bis zu 5 Jahren auf 100 Zloty, von 5 bis 16 Jahren auf 150 Zloty und bei erwachsenen Mitgliedern von 350 auf 500 Zloty. Bezugsberechtigt sind ferner auch die Militärpflichtigen und die turnusmäßig Beurlaubten.

Von der Gemeindeschwimmhalle. Die, wegen Renovation geschlossene, Schwimmhalle, wird am Montag, den 15. Februar wieder dem öffentlichen Verkehr übergeben. Der Benutzungsplan ist in der Schwimmhalle zur Einsicht ausgelegt.

Myslowitz

Was der Myslowitzer Magistrat beschloß.

8 Prozent für die städtischen Arbeiter. — 12 000 Zloty für die Arbeitslosen

In seiner gestrigen Sitzung beschloß der Myslowitzer Magistrat u. a., sich der Lohnreduktion in der Schwerindustrie anschließend, die Löhne der städtischen Arbeiter um 8 Prozent, wie dieses in der Schwerindustrie geschah, abzubauen. Diese Maßnahme erfolgte in Vereinbarung mit dem Schlichtungsausschuß in Kattowitz.

Für die weiteren Unterstützungen der Arbeitslosen aus dem städtischen Fonds, einigte man sich dahin, dem lokalen Arbeitslosenhilfskomitee eine Summe, in Höhe von 12 000 Zloty, zur Verfügung zu stellen.

Zwecks einheitlicher Verkehrsregelung bei, den in Myslowitz haltenden, Autobussen und Autos, wurde das städtische Polizeiamt beauftragt, ein Projekt mit zwei Autohaltestellen (Parks) zu entwerfen und dieses dem Magistrat vorzulegen.

Für den Ankauf eines Arbeitspferdes für den Wagenpark des Magistrats beschloß man, in das laufende Budget eine entsprechende Quote, in Form eines Zusatzkredits, aufzunehmen.

Im Monat Dezember v. Js. wurden an die Ortsarmen von seiten des Magistrats 6665 Zloty ausgezahlt, was zur Kenntnis genommen wurde. Zum Schluß kamen verschiedene Personal- und Verwaltungsangelegenheiten zur Erledigung. —h.

Neue Brotpreise. In Verständigung mit der Bäckerinnung, hat der Myslowitzer Magistrat eine Senkung der Brotpreise, um 2 Groschen pro Kilo, durchgeführt. Der neue Brotpreis, mit 42 Groschen pro Kilo, ist verbindlich ab 8. d. Mts. —h.

Jezior. (Frecher Einbruchsdiebstahl.) In der gestrigen Nacht gelangten unbekannte Täter in die Wohnung des Stationsvorstehers in Jezior bei Myslowitz, die sich im Stationsgebäude befindet und entwendeten Wertsachen, wie Garderobestücke, Uhren, silberne Löffel usw., im Gesamtwert von 4 000 Zloty. Die Polizei warnt vor Ankauf dieser Gegenstände. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Protest gegen die Stillegung der Falvahütte.

Am 8. Febr. fand in der Falvahütte eine Belegschaftsversammlung statt. Nach Darstellung der Lage in der Falvahütte und der Aussichten für die nahe Zukunft durch den Betriebsrat, sprachen die Arbeiter, welche gegen die Entlassungen und gegen die beabsichtigte Schließung der Falvahütte protestierten. Die Redner forderten die Belegschaft auf, sich bereit zu halten, denn gegen ihren Willen wird den Arbeitern der Kampf aufgezwungen werden. Die bereits ausgegebenen Kündigungen hat die Belegschaft im Büro des Betriebsrates abgegeben, welche dieser der Direktion zur Verfügung stellen soll. Zum Schluß der Versammlunlung wurde nachstehende Entschließung angenommen:

Die Belegschaft der Falvahütte protestiert entschieden gegen die Anschläge des Kapitals und stellt nachstehende Forderungen: 1. Sofortige Zurückziehung der Kündigungen. Die Belegschaft stellt fest, daß man durch weitere Arbeiterentlassungen die sogenannte Krise nicht beheben wird. Um der Krise wirksam entgegenzuarbeiten, müßte man noch weitere Arbeiter annehmen und durch die Verdienstmöglichkeit aller Arbeiter den allgemeinen Wohlstand heben. Aufgabe der Regierung, welche das Wohl der Allgemeinheit vor Augen hat, ist es, der Eigenmächtigkeit Einzelner, deren schiefe und rücksichtslose Verdienstpolitik so fatale Folgen zeitigte, ein Ziel zu setzen. Das oberste Recht des Menschen ist das Recht zum Leben, deshalb verlangt die Belegschaft Arbeit und Verdienst, und keine Almosen. — 2. Die Belegschaft ist mit einem Abbau der Löhne nicht einverstanden und versichert, daß sie sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln wehren wird, falls eine Kürzung der ohnehin nur auf dem Papier stehenden Löhne erfolgt. Die Belegschaft verurteilt das Verhalten der Industriebarone, welche die Arbeiter herausfordern, um sie auf die eine oder andere Art loszuwerden, und sie der Sorge der Oeffentlichkeit zu überlassen. — 3. Gemäß den Urteilen der regierungsseitig entsandten Kommissionen zur Prüfung der Wirtschaftslage der Hüttenwerke verlangt die Belegschaft den Abbau der Verwaltungskosten in der Schwerindustrie, u. a. müssen die überhohen Direktorengehälter, welche eine der ernsteren Ursachen des Verfalls der Industrie gewesen sind, reduziert werden. Es geht nicht an, um das Niveau der Direktorengehälter zu erhalten, die Arbeiter und ihre Familien zum Hungern zu verurteilen. Wenn die allgemeine Lage wirklich so schwer ist, so ist die Last auf die Schultern aller zu verteilen, die Direktoren nicht ausgeschlossen. — 4. Die Belegschaft widersetzt sich den Absichten zur Einstellung einzelner Betriebe der Falvahütte ganz entschieden und verlangt von der Regierung, daß diese solche Einstellungen nicht genehmigt. Die Belegschaft verlangt Erteilung von Regierungsaufträgen, um dadurch die Existenz zahlreicher Arbeiterfamilien zu gewährleisten, denn nur durch Arbeit und Verdienst kann dem Arbeiter geholfen werden. Sollten die Gelüste zur Einstellung der Falvahütte reale Formen annehmen, so verlangt die Belegschaft die Enteignung der Falvahütte und das Einverständnis der Regierung zur Inbetriebnahme der Hütte auf Verantwortung der Arbeiter. — 5. Die Belegschaft verlangt Regelmäßigkeit in der Auszahlung der Kurzarbeiter-Unterstützungen, weil diese die einzigen Mittel zum Fristen des Daseins sind, denn der Arbeiterverdienst ist entweder ganz minimal oder sind damit gerade die sozialen Abzüge gedeckt worden.

Bismarckhütte. (Apothekendienst.) Den Dienst am Sonntag, den 14. d. Mts., Tag und Nacht, versieht die Marienapotheke. Desgleichen den Nachtdienst für die Woche bis zum 20. d. Mts. einschl. die Marienapotheke, in der ul. Koscielna.

Friedenshütte. (Straßenunfall.) Am Dienstag ereignete sich ein Straßenbahnunfall, welcher aber noch glücklicherweise glimpflich abgelaufen ist. Vom Rangierbahnhof fuhr ein Güterzug nach der Hütte. Als die Lokomotive gerade die Straße überquerte, kam von der Richtung Rosamundehütte ein Straßenbahnwagen angefahren. Infolge der Glätte konnte der Führer den Wagen nicht zum Halten bringen und fuhr in die Lokomotive hinein. Fast wäre der Straßenbahnwagen zum Kippen gekommen, wenn die Torsäulen denselben nicht aufgehalten hätten. Sämtliche Fensterscheiben der Straßenbahn wurden zertrümmert. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon. Die Ursache dieses Zusammenstoßes ist noch nicht aufgeklärt. Es wird vermutet, daß infolge der glatten Räder die Bremsen nicht funktioniert haben.

Pleß und Umgebung

5 Kilogramm Telefondraht gestohlen. Auf der Strecke zwischen Emilowic und Wydoda wurden von unbekannten Spitzbuben zusammen 5 Kilogramm Telefondraht abgewickelt und gestohlen. x.

Nikolai. (Sie schämen sich ihrer Feigheit.) Politik treiben ist eine große Kunst. Wenn jemand die Politik treiben will, so muß er seine fünf Sinne beisammen haben und muß seine ganze Person stellen. Trotzdem gibt es Individuen, die mit allen diesen Eigenschaften vom lieben Herrgott nicht bedacht wurden, die heute in verschiedenen Körperschaften sitzen und nicht wissen, was ihre Person dort bedeutet. Solche Erscheinungen kann man in jeder Ortschaft antreffen. Auch in Nikolai mangelt es an solchen Leuten nicht. Daß diese Leute der mächtigen katholischen Volkspartei angehören, ist doppelt traurig. Es ist noch nicht lange her, denn erst am 23. Oktober vergangenen Jahres wurde in der Stadtverordnetensitzung der Antrag eingebracht, daß man eine besondere Prozentsteuer von Speisen und Getränken in Hotels und besseren Lokalen erheben soll, um dieses Geld dem Arbeitslosenfonds zu überweisen. Der Fraktionsführer der Sozialisten, Genosse Bluszcz, hat sich in dieser Sitzung gegen eine solche Steuer ausgesprochen. Er sagte ausdrücklich, daß hier wiederum der Kleine mit dieser Steuer betroffen wird. Genosse Bluszcz gab andere Quellen an, wo man eine größere Steuer erheben könnte. So z. B. eine Luxussteuer für Autos u. a. In dieser Sitzung stimmten außer einem Korfantysten und den Sozialisten, alle bürgerlichen Parteien, auch die deutschen Bürgerlichen für den Antrag. Dieses Statut ist am 1. Februar in Kraft getreten. Also gegen den Willen der Sozialisten. Die Wirkung dieses Beschlusses ist die, daß man den Gastwirten eine große Zahl von Gästen abgejagt hat und die Steuereinnahmen dadurch verringert. Nun hört man das Geschrei der Gastwirte und ein Schimpfen auf die Stadtväter. Einige Stadtväter der bürgerlichen Richtung gingen auch in ein Lokal herein, um sich zu stärken und trafen gerade den Gastwirt in der Kampfesstimmung an. Dieser empfing die Stadtväter mit einem nicht sehr angenehmen Gruß. Die Stadtväter konnten die Situation im Augenblick nicht erfassen. Sie erfaßten sie bald und kamen auf den Einfall, den Sozialisten etwas auszuwischen. Sie erklärten kurz und bündig, daß nur die Sozialisten im Stadtparlament schuld sind, daß eine solche Steuer zu Stande kam. Die armen Sozialisten sind immer der Prellbock und müssen für alles, was politische Dummköpfe verderben, herhalten. Leider sind die Sozialisten mit ihrer Intelligenz soweit, daß sie sich von dem Leitsatz leiten lassen: „Verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Den Geistesarmen wünschen wir das Himmelreich, weil sie sich auf Erden nicht zurechtfinden können, trotzdem sie Aemter als Stadtverordnete bekleiden. Hier kann man wiederum sehen, wie groß der Verleumdungsfeldzug der bürgerlichen Individuen gegen die Sozialisten ist. Die deutschen Bürgerlichen schieben alle Schuld den Sozialisten zu. Die polnischen Bürgerlichen, ohne Ausnahme, den Deutschen und Sozialisten. Im Kampf gegen die Sozialisten sind deutsche und polnische Nationalisten Brüder. ero.

Orzesche. (Kulturzustände in Orzesche.) So wie in allen anderen Ortschaften, hat auch Orzesche eine Gesundheitskommission, die für Ordnung in der Ortschaft sorgen soll. Leute, die sich weigern nach den Weisungen zu handeln, werden bestraft. Dieser Tage hatte die Kommission Gelegenheit einige Gebäude in Orzesche zu besichtigen. Auch das staatliche Polizeigebäude, wo Herr Wylezuch seines Amtes waltet. In diesem Gebäude sieht es wie nach einem Kriege aus. Man weiß nicht, wo der Toreingang zur Polizeiwache ist. Der Zaun liegt verfault, umgeworfen und niemand kümmert sich, denselben aufzustellen. Auch in der Schule, wo der Kierownik Kosietzki seines Amtes waltet, sieht es nicht ordentlich aus. Die Bedürfnisanstalt kann überhaupt nicht benutzt werden, denn man kann vor Schmutz nicht hineingehen. In den Schulen von Jaskowitz sieht es anders aus. Dort ist auch ein anderer Kierownik, der auf Ordnung hält. Wie soll man von der einfachen Dorfbevölkerung Ordnung verlangen, wenn intelligente Personen keine halten können. Auch bei den Gewerbetreibenden, Fleischern und Bäckern, sieht es nicht sonderlich aus. Am schlimmsten sieht es beim Fleischer Spilok aus. Die Jauche aus dem Schlachthaus läßt man auf den Weg seines Nachbarn fließen, daß der nicht einmal in sein Haus kann. Jetzt im Winter ist dort ein Gestank und wie mag es dort im Sommer sein. Und da soll man noch die Fleischwaren mit Appetit essen? Am schlimmsten sieht es in den Familienhäusern der Schaffgottschen Verwaltung aus. Dort ist ein pensionierter Bergverwalter, namens Kroll, als Hausverwalter angestellt. Reparaturen werden von seiten der Verwaltung nicht gemacht. Die Dächer sind baufällig, Schornsteine defekt. In den Stuben pfeift der Wind hinein. Wenn es regnet, müssen die Bewohner dieser Häuser ein trockenes Plätzchen in den unteren Stuben suchen, denn der ganze Regen kommt in die oberen Stuben hinein. Es wäre sehr angebracht, wenn eine Kommission seitens der Wojewodschaft, diese Häuser untersuchen möchte. Die Gemeinde kann nicht länger die Verantwortung tragen. Die Schaffgottsche Verwaltung müßte sofort eine gründliche Reparatur durchführen, wenn sie die Häuser als ihr Eigen nennen will. Falls sie das nicht tun will, so soll sie die Häuser der Gemeinde abtreten. Die Gemeinde wird die Reparaturen schon durchführen. Es wäre angebracht, wenn eine Sanatäskommission gelegentlich eine Besichtigungstour und einige Stichproben in den ländlichen Schulen und anderen staatlichen Gebäuden durchführen möchte, denn man ist nicht länger gewillt, diese Zustände zu ertragen. Wir Oberschlesier sind etwas anderes gewöhnt. *.

Rybnik und Umgebung

Gorschütz. (60 Meter Telefondraht gestohlen.) Von unbekannten Spitzbuben wurden zusammen 60 Meter Telefondraht gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt. x.

Tarnowitz und Umgebung

Von Güterwagen angefahren und erheblich verletzt.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke zwischen Scharley und Rojca, und zwar in der Nähe des Kilometersteines Nr. 180 bis 181. Dort wurde von einem Güterwagen der 12jährige Schulknabe Josef Breitkopf, wohnhaft auf der ulica Kopalniana 43 in Rojca, angefahren. Der Junge erlitt sehr schwere Quetschungen an den Beinen und den Händen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe an Ort und Stelle, wurde der Verunglückte nach dem Spital in Scharley überführt. x.

Rojca. (Hüte ab, hier wird von Kirche gesprochen!) Am vergangenen Sonntag wurde hier eine öffentliche Versammlung von seiten des Gemeindevorstehers für alle Bürger von Rojca abgehalten. Zweck dieser Versammlung war nicht etwa die Arbeitslosenhilfe. Im Gegenteil, man sollte beschließen, daß in Rojca eine neue Kirche gebaut wird. Eröffnet wurde die Versammlung von einem Oberhäuer, der Radzionkaugrube. Als der Gemeindevorsteher Zientek das Wort zum Referat über die Notwendigkeit einer Kirche in Rojca erhielt, sagte er zuerst: „Hüte ab, hier wird von der Kirche gesprochen!" Dies veranlaßte einen großen Teil der Zuhörer zu den ersten Zwischenrufen. Man hörte im Saale Stimmen, die Frauen sollen die Tücher abnehmen und derartiges. Dem Gemeindevorsteher war es kaum möglich gewesen, ein Referat zu halten, das die Bürger fesseln könnte. Trotzdem Radzionkau-Rojca zu den gottesfürchtigen Gemeinden zählt und die Bürger sehr gern und oft in die Kirche laufen, so gibt es doch schon eine große Zahl von vernünftigen Leuten, die es eingesehen haben, daß man bei diesen schweren Zeiten, wo der weit größte Teil der Bevölkerung ohne Arbeit und Brot dasteht, nicht an den Bau einer neuen Kirche schreiten kann. Wenn schon so viele Jahre die Kirche in Radzionkau genügte, so wird sie noch weiter ausreichen müssen. Auch wird sie nicht mehr so gut besucht sein, denn wenn die Arbeitslosen nichts anzuziehen haben, dann haben sie keine Lust zum Kirchgang. Der Gemeindevorsteher hätte lieber in der Versammlung über die Beseitigung der Krise, oder wie könnte man den Arbeitslosen Arbeit verschaffen, sprechen sollen und es hätte ihn keiner in seiner Rede gestört. Die Bürger wären ihm sogar dankbar dafür, daß er sich die Mühe gibt, für die Gemeinde zu sorgen. So ist der Bau einer neuen Kirche in Rojca auf unabsehbare Zeit verschoben worden. Der Gemeindevorsteher kann nun nachdenken, wann er den Bürgern den Befehl zum Hutabnehmen geben soll. *

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

43)

Man begann, ihn mit fremden, fast feindseligen Blicken anzuschauen, grüßte ihn zerstreut, vermied beim Diner, ihn anzureden.

Anfangs glaubte er sich getäuscht zu haben. Einbildung, dachte er, ich bin nervös. Oder: Laune. Sie sind ja alle krank.

Aber Frau Antony machte es zu deutlich, und Doktor Alander, bei der Visite, sprach mit ihm wie mit einem unbotmäßigen Strafgefangenen.

Aber es war ja nicht möglich, daß jemand seine Gedanken las — und was war sonst geschehen?

Ein flüchtiges Wort, ein inniger Gruß.

Sie hatten sich nicht mehr geküßt seit jener ersten Stunde, da ihr Gefühl sie hingerissen hatte.

Was konnte reiner, heiliger sein als ihre Liebe!

Und niemand wußte um sie.

Elisabeth, wenn sie nur einen Blick für das alles gehabt, hätte Gleiches, fast noch Herausfordernderes feststellen können.

Selbst zu den Schwestern gelangte das von Antony geschickt lancierte Gerücht. Zuerst wiesen sie es geärgert ab. Aber Elisabeths weicher und weiblicher werdende Art, ihre gelegentliche Zerstreutheit, ihr verträumtes Lächeln machte sie zweifeln. Und dann sah man sie innehalten und ein paar Worte reden, wenn sie Werner begegnete. Gewiß, sie tat dasselbe bei anderen Patienten. Und doch, es war ein Unterschied. Doktor Degeener errötete nicht, lächelte nicht so, sah nicht so merkwürdig jung und lieblich aus, wenn sie mit einem der anderen sprach.

Elisabeth, trotz ihres Gatten Mahnung, schlief während dieser Zeit im Sanatorium. Es war einfacher und zweckdienlicher für sie. „Tante Berta" war ohnehin verreist, die Dienerschaft allein in der Villa. Was sollte sie dort? —

Aber was früher niemand beachtet, was man ihr sonst als Verdienst angerechnet hatte, das erregte jetzt Nasenrümpfen.

Die Phantasie wucherte.

Man hatte Zeit, sie üppig werden zu lassen.

Das Einerlei der Tage wartete auf eine angenehme Unterbrechung. Der Klatsch griff um sich wie ein Lauffeuer. Von Antony entzündet, fand er viele, die ihn schürten.

Gisela wurde Mittelpunkt.

Graziös und scheinbar unschuldig gab sie Auskunft, machte sie Andeutungen, deren letzte Konsequenzen sie freilich selber nicht verstand. Längst hatte sie sich an eine ungreifbare, doch eben deshalb so gefährliche Art der Lüge gewöhnt.

Sie haßte Elisabeth, und es gab Augenblicke, wo sie auch Werner haßte, der, wie sie spürte, innerlich von ihr abrückte.

Sie genoß die Macht, die sie über beide besaß, schlürfte Rache wie einen süßen, berauschenden Trank.

„Elisabeth", sagte Werner leise, an ihr mit höflich-formellem Gruß vorbeischreitend, „wann kann ich dich einmal sprechen?"

Sie hielt inne, reichte ihm kühl die Hand.

„Wie geht es, Herr Ley? Ist Doktor Alander zufrieden?" Und leise: „Heute nachmittag um drei Uhr in meiner Villa. — Ich mache mich frei."

Der einzige, der von all dem Gerede und Geraune bisher nichts gehört hatte, war Doktor van Delden.

„Dienstfrei?" wiederholte er, als Elisabeth durch das Haustelephon anfragte. „Aber, beste Kollegin, Sie haben seit zehn Tagen das Sanatorium nicht mehr verlassen, keine freie Stunde gehabt. Selbstredend. Wie geht es übrigens unserem Sorgenkind?"

„Verehrter Chef, ich verliere die Hoffnung!"

„Wer betreut sie?"

„Fräulein Knacke, unter Aufsicht der Oberschwester!"

„Sie — kann was?"

„Ein fabelhafter Mensch! Hier hat wirklich jemand seinen Beruf gefunden!"

„Warum dann aber keine systematische Ausbildung? Dieses wilde Volontärisieren sieht so nach Dilettantismus aus!"

„Sie will ja nicht Schwester werden. Sie hat große Pläne!"

„Na, na, na!"

Elisabeth lachte leise durch das Telephon.

„Und sehr praktische noch dazu. In manchem unscheinbaren Kern steckt eine wundervolle Blüte!"

„Na, da bin ich aber gespannt. Also viel Gutes für den freien Tag, Doktor Degeener!"

Elisabeth hatte gebadet und ein frisches Kleid angelegt. Sie genoß die Schönheit, die sie umgab, und unbewußt auch die des eigenen Ichs.

Der behagliche Empfangsraum war mit Rosen geschmückt.

Sie hatte es so angeordnet.

Mit warmer Freude wartete sie auf den Geliebten.

Es erfüllte sie mit Glück, ihm ihr schönes Heim zeigen zu können. Sie bedachte nicht, daß dieses Heim nicht ihr, sondern dem Gatten gehörte, den sie im Begriff stand aufzugeben, zu verlassen. Es war ihr noch viel weniger klar, wie gerade diese Harmlosigkeit eine tiefinnere Verbundenheit mit Herbert Degeener bewies. Der Diener führte Ley in diesen privaten Raum, in dem nur nahe Bekannte des Hauses empfangen wurden.

In warmem Stolz reichte Elisabeth ihm ihre beiden Hände.

„Sei tausendmal willkommen. Wir haben ein paar Stunden ganz für uns. Ich lasse Tee servieren, und dann zeige ich dir unseren Garten und die malerische Aussicht über den See!"

„Welche Pracht dich umgibt!"

„Ja, es ist schön hier!"

Der Diener brachte das Getränk und einiges Gebäck.

Elisabeth entließ ihn.

„Wenn ich Sie brauche, werde ich schellen!"

„Zu Befehl, Exzellenz!"

Unwillkürlich zuckte Werner nervös zusammen. Er liebte nicht diese Anrede für die, die er im Herzen trug.

Sie schwiegen einen Augenblick.

„Du wolltest mich sprechen!"

„Ja — aber — — —!"

„Aber?"

„Ich habe — dein vornehmes Heim ist wohl schuld daran! — alles vergessen!"

„Vergessen?"

„Ja!"

„Dann, war es — — —"

„Nichts Wichtiges? Nein! Ein Traum, der vor der Wirklichkeit zerstob!"

„Erzähle mir deinen Traum!" lockte sie neckend. „Oh, du erlaubst mir eine Zigarette? Du darfst freilich nicht — — —!"

„Die Aerztin verbietet es dem Patienten?"

(Fortsetzung folgt.)

Gefühllose Menschen

Ein Appell an den Bielitzer Gemeinderat

Unter den gefühllosen Menschen befinden sich auch einige, welche mit den bedauernswerten Opfern der Weltwirtschaftskrise, den Arbeitslosen, zu tun haben, und sich noch zu den wenigen Glücklichen schätzen können, indem sie durch die Arbeitslosigkeit zu einer Anstellung gelangten, sonst würden sie vielleicht auch schon zu denen „von der Gnade anderer Abhängigen" gehören. Wir beginnen vor allem mit der Behandlung der Arbeitslosen am Arbeitslosenamte. Dort sitzt nämlich ein Herr, scheinbar noch sehr jung und mit kultivierten Menschen wenig umgegangen zu sein. Dieser Herr bildet sich nämlich ein, daß die Arbeitslosen zu ihm kommen, um seine Grobheiten anzuhören. Die Sache ist aber anders, die Arbeitslosen kommen nicht wegen ihm dorthin, sondern er sitzt wegen den Arbeitslosen dort und wir zweifeln daran, ob er irgendwoanders mit seinem „intelligenten Benehmen" eine Anstellung bekommen würde, wenn einmal das Arbeitslosenamt aufgelöst werden sollte, vielleicht irgendwo als B....., denn einen Beamtenposten bekleiden zu können ist derselbe absolut nicht befähigt. Bei schlechter Laune nennt jener Herr die Arbeitslosen sogar „smarkaczy" usw.; diese Aeußerungen vereinbaren sich mit seinem jugendlichen Alter absolut nicht. Besonders gerät dieser Herr aus dem Gleise, wenn ihn ein Arbeitsloser in deutscher Sprache anspricht. In einem Gebiete, wo so viele Deutsche leben, ist es eben noch zu entschuldigen, daß noch nicht alle Deutschen die Landessprache beherrschen, denn die polnische Sprache zu erlernen ist für Deutsche sehr schwer, besonders, wenn es sich um ältere Leute handelt, denen in den meisten Fällen die Gelegenheit und auch die Mittel dazu fehlen. Vielleicht will sich dieser Herr der Mühe unterziehen und den deutschen Arbeitslosen kostenlosen polnischen Sprachunterricht erteilen, viele würden ihm dafür sehr dankbar sein und er würde dabei nur profitieren, denn er könnte bei dieser Gelegenheit auch deutsch lernen. **Wir sind der Meinung, daß dieser Herr seine Nationalpolitik überall wo anders betreiben kann — woran nur ihn absolut nicht hindern wollen — nur nicht am Arbeitslosenamt, denn das ist nicht der richtige Ort dazu.** Den Leiter des Arbeitslosenamtes ersuchen wir daher, **den Herrn am Registraturschalter zu belehren wie er mit den Arbeitslosen umzugehen hat, denn es geht nicht an, daß sie sich von so einem Menschen schikanieren lassen sollen.**

Wir gehen jetzt vom Arbeitslosenamt einige Schritte weiter, u. zwar zu jenem Herrn, welcher die Lebensmittelkarten usw. ausgibt. Dieser Herr scheint auch schon vergessen zu haben, daß er eauch einmal dem Arbeiterstande angehörte, denn er fühlt sich schon zu sehr „hoch zu Roß" und **auch sein brutales Benehmen** widerspricht dem eines Arbeitslosenfürsorge-Beamten. Wenn ihn diese Funktion nervös macht, dann kann ja ein Wechsel vorgenommen werden, denn es sind zahlreise arbeitslose Beamte am Orte, welche seinen Dienst besser versehen und die Arbeitslosen besser behandeln würden.

Wir gehen abermals einige Schritte weiter und kommen zur Lebensmittelausgabe in der Zennebergschule. Dieses Amt bekleidet eine Frau, die auch scheinbar für die Arbeitslosen kein Mitgefühl besitzt, denn ihr Benehmen bei der letzten Lebensmittelausgabe ist auch nicht mit dem eines schwachen Geschlechts zu vereinbaren. Wir bitten diese Frau das Buch Knigges „Umgang mit Menschen" gründlich zu studieren, denn sonst könnten die arbeitslosen Beamten und Arbeiter auch nervös werden, was bisher noch nicht der Fall war.

Die arbeitslosen Beamten und Arbeiter ersuchen den löbl. Gemeinderat der Stadt Bielsko sich der bedauernswerten Opfer der Weltwirtschaftskrise anzunehmen und die angeführten Uebelstände zu beseitigen. **Genug, daß die Arbeitslosen schon durch ihre Arbeitslosigkeit unschuldig gestraft sind und in kalten Wohnungen hausen müssen, werden sie auch noch gezwungen in Vorhäusern auf kalten Steinen stundenlang zu stehen, wodurch sie sich allerhand Krankheiten zuziehen und noch verschiedene Grobheiten anhören müssen. Denn bei der Ausgabe der Lebensmittelkarten, -Scheine usw. ist dies der Fall.** Und bei gutem Willen wäre es doch möglich, diesen Uebelständen abzuhelfen. **Denn es ist doch nicht wahr, daß die Lebensmittel für so viele Arbeitslose an einem Tage ausgegeben werden müssen, was die Frau bei der Lebensmittelabteilung behauptet.** Nach unserer Meinung könnte dies doch an mehreren Tagen geschehen, um das stundenlange Stehen und Frieren auf den kalten Steinen zu vermeiden. Viele Arbeitslose wären gern bereit mitzuhelfen, damit das Gedränge und stundenlange Stehen ein Ende nimmt. Aber scheinbar finden gewisse Personen ein Vergnügen daran, wenn sie sehen, daß sich die bedauernswerten Opfer so herumquetschen und dabei noch stundenlang frieren müssen, sonst würden sie selbst dazu beitragen, um das zu beseitigen. Wem dieses traurige Lustspiel so gut gefällt, der kann ja versuchen die Rolle mit den Arbeitslosen zu tauschen.

In der Hoffnung, **daß die Herren des löbl. Gemeinderates nicht auch zu den gefühllosen Menschen gehören, erwarten wir eine baldige Beseitigung dieser Uebelstände.**

Einer für alle.

Bielitz und Umgebung

Das Bauernelend.

Das Bauernelend bildet ein wichtiges Kapitel der jetzigen Wirtschaftskrise. Die Bauern klagen, daß sie bei guter Ernte, bei größtem Fleiß und Sparsamkeit nicht in der Lage sind, so viel aus ihrem Grundbesitz herauszuwirtschaften, wieviel sie an Werten und Arbeit investiert haben. Diese Klage ist berechtigt, soweit es sich um die Kleinbauern handelt, die einen kleinen Grundbesitz haben. Die landwirtschaftlichen Artikel sind billig geworden. Das aber, was der Bauer in der Stadt einkauft, von Landwirtschaftsgeräten, über Kunstdünger, Eisen bis Leder, ist teuer geblieben, jedenfalls sind diese Warenpreise, die der Bauer zahlt, unverhältnismäßig hoch im Vergleiche mit den Preisen der Bauernprodukte. Die Preisschere ist weit geöffnet.

Man bietet heutzutage den Bauern Preise für Rinder, Kälber und Schweine an, die derart niedrig sind, daß der Bauer wieder mit seinem Hab und Gut erzürnt und bestürzt heimkehrt. Besonders grausam ist das Elend der Bauern in den östlichen Provinzen Polens, wo die Bodenkultur primitiv ist und auf einem fürchterlich niedrigen Niveau steht.

Die Ursache der Krise in der Landwrtschaft ist dieselbe, wie in der Industrie. Sie ist mit der Rationalisierung eng verbunden. Die Rationalisierung der Industrie ersetzt die menschliche Arbeit und schleudert die Arbeiter in Massen auf die Straße. Die Rationalisierung in der Landwirtschaft steigert ungeheuer den Ertrag der Bodenkultur. Das Angebot erhöht sich, auch die Nachfrage, der Bedarf ist da (Hungrige gibt es leider weit mehr, als eine gerechte Gesellschaftsordnung dies dulden dürfte), nur daß die Bedürftigen kein Geld haben, um die landwirtschaftlichen Produkte zu kaufen und zu genießen. Die Rationalisierung bedeutet einen technischen Fortschritt, welcher der stets zunehmenden Menschheit die Befriedigung ihrer Bedürfnisse ermöglicht. Die Landwirtschaft ist in das Getriebe der Rationalisierung hineingedrängt worden. Aber der Kleinbauer kann diesem Erfordernis des technischen Fortschrittes nicht folgen. Sein kleiner Besitz gibt ihm nicht die Mittel, um sich Maschinen anzuschaffen. Es würde sich auch gar nicht lohnen für einen einzigen, kleinen Grundbesitz Maschinen anzuschaffen.

So kommt die hoffnungslose Lage der Kleinbauern, aus der sie weder ein noch aus wissen. Ihre Existenz hängt in der Luft. Sie werden in der Jagd der Rationalisierung zerrädert. Sie können sich selber nicht helfen und es hilft ihnen niemand, auch die Regierung nicht, die der ganzen Krise rat- und tatlos gegenübersteht. —

Stadttheater Bielitz.

Freitag, den 12. d. M., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot) zum erstenmal: „Sebastianslegende" (Vom Glauben und seinen Wundern) in 9 Bildern von Hermann Heinz Ortner.

Ein Dichter schrieb dieses Stück, man sieht es an der Wahrheit der Figuren, an der Kantigkeit der Charaktere, am Aufleuchten der Gedanken, an den Lebenskreisen, die einander schneiden... Ein Mystiker schrieb dieses Stück, man sieht es an der Tiefe, die sich öffnet, an der Weite, die aufgeht, an der Gültigkeit, die es besitzt für mich, für dich, für heute und morgen.

(Ernst Decsey i. „Neuen Wiener Tagblatt.)

Ortners poetische Kraft ist mehr, als billige sogenannte Poesie. Seine Figuren leben... solche Begabung verdient alle Förderung.

(David Bach i. d. „Arbeiter Zeitung" Wien.)

Eine starke Begabung.

(Paul Stefan i. d. „Neuen Züricher Zeitung".)

Er rauscht oft wie Märchengesang und bisweilen ist es als schimmerten die unendlichen Sterne darüber hin.

(Ludwig Ullmann).

Ein großer Reichtum dichterischen Könnens...

(„Der Tag", Berlin.)

Samstag, den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, außer Abonnement, zum letzten Male: „Der Biberpelz", von Gerhart Hauptmann. Als billige Vorstellung.

Sonntag, den 14. d. Mts., nachm. 4 Uhr, zum letzten Male: „Der Gerichtsvollziehen", Komödie in 3 Akten von H. M. Harwood; deutsch von Mimi Zoff. Nachmittagspreise!

Abends 8 Uhr — außer Abonnement — die 1. Wiederholung von „Sebastianlegende", in 9 Bildern von Hermann Heinz Ortner.

Verwegener Raubüberfall. Wie wir bereits gestern kurz berichteten, drangen am 9. d. M., um 3 Uhr nachm., zwei unbekannte Täter mit dem Revolver in der Hand in die Wohnung der Witwe, nach dem ehemaligen Bielitzer Theaterdirektor, der Frau Karoline Richter, ein. Die Wohnung befindet sich am Stadtberg Nr. 3, also im Zentrum der Stadt. Daraus ersieht man die Dreistigkeit der Wohnungseinbrecher, die am hellen Tage im Stadtzentrum, Raubüberfälle durchführen. Einer der Eindringlinge rief der Frau mit vorgehaltenem Revolver zu: „Geld, Geld!" Die Frau Richter dachte anfänglich, daß dies ein schlechter Faschingsscherz wäre und rief den Unbekannten zu: „Machen sie keine Faxen!" Auf das hin versetzte einer der Eindringlinge der Frau zwei Schläge mit dem Revolver, warf sie zu Boden, begann sie zu würgen und forderte die Herausgabe des Geldes. Auf die Hilferufe der Frau, zögerten die Banditen, ergriffen aber die Flucht in unbekannter Richtung, ohne etwas mitzunehmen. Die von diesem Vorfall sofort verständigte Polizei veranstaltete eine Razzia in der ganzen Umgebung der Stadt, wobei der ohne ständigen Aufenthalt, der Tat dringend verdächtigte Mieczyslaw Chudyba von der Polizei festgenommen wurde. Bei der Leibesdurchsuchung fand man bei ihm einen geladenen Revolver mit sechs Schüssen. Bei dem Verhör und der Gegenüberstellung mit Personen, die ihn bei dem Wohnungsüberfall der Frau Richter gesehen hatten, stellte es sich heraus, daß dieser Chudyba derselbe war, der die Frau Richter mit dem Revolver bedroht und geschlagen hat. Durch diese Beweise überführt, bekannte sich Chudyba zu dieser Tat, ohne den Namen seines Komplizen zu nennen. Chudyba wollte an dem kritischen Tage bei der Bialaer Volksschule aus Rache einen Mord an dem Andreas Gonsowski aus Leszczyn verüben, auf welchen er zwei Schüsse aus dem Revolver abfeuern wollte. Infolge Versagens der Schußwaffe ist das Vorhaben des Chudyba nicht gelungen. Zu bemerken wäre noch, daß Chudyba am 24. Jänner 1932 aus dem Teschener Gefängnis, nach Abbüßung einer längeren Kerkerstrafe wegen Diebstahls entlassen wurde. Chudyba wurde an das Wadowitzer Kreisgericht abgeführt, während gegen seinen Komplizen die Verfolgung weiter fortgesetzt wird.

Unfall. Am Mittwoch abend gegen 7 Uhr stürzte die in Biala wohnhafte 17jährige Seminaristin Anna Maier in der Zollamtgasse so unglücklich, daß sie hierbei einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt. Die freiw. Rettungsgesellschaft überführte sie in das Bialaer Spital.

Briefmarder. Es ereignen sich oft Fälle, daß Soldaten, die Briefe, die ihnen die Eltern oder Geschwister schreiben, nicht erhalten. Trotzdem sie richtig frankiert sind und sonst nichts als Familienangelegenheiten enthalten, werden diese Briefe von jemandem geschnappt. Vermutet dieser Briefmarder Geld in den Briefen? Wahrscheinlich muß ihm ein solcher Fang gelungen sein! Es ist wirklich ein Skandal, daß noch so etwas vorkommen kann. Für was wird denn das Briefporto gezahlt, wenn die Post die zu befördernden Briefe, den Adressaten nicht zustellt! Zur Orientierung der Postverwaltung teilen wir noch mit, daß der Betreffende, dem die Briefe nicht zugestellt werden, bei der Garnison in Suwalki dient. — So mancher Soldat sehnt sich nach einer Botschaft aus der Heimat. Schreiben kann er selbst nicht viel nach Hause, denn das Briefschreiben ist heute für einen Soldaten, bei seiner niedrigen Löhnung ein sehr teures Vergnügen. Oder hat der Militarismus ein Interesse daran, daß die Soldaten den Eltern ganz entfremdet werden und in dem militärischen Drill gänzlich aufgehen? Hört der Soldat überhaupt auf, ein freier Staatsbürger zu sein? Werden die Soldaten als Vaterlandsverteidiger von ihren Vorgesetzten als Leibeigene betrachtet?!

Bei Naturfreunden in der Tschechoslowakei. (Erfolge der Ski-Sektion des Touristenvereins „Die Naturfreunde".) Einer Einladung des Gaues „Nordmähren" des Touristenvereins „Die Naturfreunde" Folge leistend, unternahmen am Samstag, den 6. Feber d. Mts., 12 Mitglieder die Reise nach Czeladna zum ersten internationalen Wintersporttreffen der Naturfreunde. Um 1.57 Uhr gings von Biala ab und nach 6 Uhr kamen wir in Czeladna an, wo wir von der Bahn abgeholt und unter Berg frei-Rufen ins Hotel Lysek geführt wurden. Daselbst fand um 8 Uhr ein Begrüßungsabend statt. Vertreten waren die Naturfreundewintersportleute aus M.-Ostrau, Troppau, Brünn, Neutitschein, Botenwald, der tschechische Arbeiter-Sportklub sowie die Skisektion Bielitz. Nach einer herzlichen Begrüßung eröffnete Gauobmann Gen. Mayer die Tagung. Es hielten Begrüßungsansprachen, der Bürgermeister von Czeladna, der Regierungsvertreter aus Mistek, der Vertreter des tschech. Arbeitersportklubs u. a., worauf Gen. Titz aus Troppau das Wort zu einer kernigen mit Humor gewürzten Rede ergriff, die einen großen B[illegible] Nachdem noch das Ostrauer Naturfreundequartett einige Lieder in deutscher und tschechischer Sprache sehr schön zum Vortrag brachte, wurden wir in die Quartiere geführt. Trotz der großen Masse der angekommenen Wintersportler klappte die Zuweisung der Quartiere vorbildlich, wir Bielitzer bezogen gemeinsam eine Hütte. Es gebührt den Veranstaltern hiefür der beste Dank. Am Sonntag um 8 Uhr früh versammelte sich alles vor der Naturfreunde-Schutzhütte. Es ist dies eine wunderschöne kleine Hütte mit 3 Räumen, die sehr gut ausgenützt werden können und eine herrliche Inneneinrichtung haben. Die Wände und Decken sind mit großen Sperrholztafeln ausgeschlagen, man fühlt sich wie in einer Schachtel geborgen. Diese Hütte wurde von den Mitgliedern mit einigen Händen erbaut, nachdem vorher eine Straße, auch ohne fremde Hilfe, angelegt wurde. Diese Arbeitsfreudigkeit der Genossen verdient Bewunderung. Nachdem die Startnummern verteilt und Gen. Titz eine Ansprache an die Teilnehmer hielt, die in den Appell ausklang, daß die Alten mit den Jungen und die Jungen mit den Alten die Freuden des Wintersportes genießen sollen, gings zur Höhe. Es war ein Tourenlauf für Sportler von ca. 15 Kilometer und ein Abfahrtslauf für Sportlerinnen vorgesehen. Der Start fand oben bei der Jagdhütte statt, das Ziel war beim Naturfreundehaus. Es war also mehr ein Abfahrtsrennen. Zu diesem Rennen meldeten sich 40 Sportler und 20 Sportlerinnen; die Bielitzer stellten 6 Skifahrer und 2 Fahrerinnen, die die ersten Plätze besetzen konnten. Die beste Zeit errang Oskwarek Rud. (Bielitz) mit 29 Min. 9 Sek., Zweiter wurde Scharek Paul (Bielitz) mit 30,45 Min., Dritter Bombera (Neutitschein) mit 31,38 Min. Gürtler Leop. mußte wegen Brettelbruch aufgeben. Zipser erreichte eine gute Zeit von 34,10 Min., Fender 38,26 Min., Kober hatte sich verlaufen (alle Bielitz). Von den Sportlerinnen wurde Erste Grete Stachura mit 29,13 Min., Zweite Anni Stachura mit 30,45 Min. (beide Bielitz), Dritte Hauptmann Mitzi (M.-Ostrau) mit 33,48 Min. Diese Erfolge sind um so bemerkenswerter, als das Terrain für die Bielitzer ein gänzlich unbekanntes war. Am Nachmittag fand dann ein Slalomlauf statt, der viel Anklang fand. Es fiel schwer, von den vielen hunderten Naturfreunden, die sich zu dieser Veranstaltung eingefunden hatten, Abschied zu nehmen und doch mußte man sich schweren Herzens nach so erhebenden Stunden trennen. Mit „Berg frei!" und „Freundschaft!" traten wir die Heimreise an. Diese Fahrt, die das Band des Zusammengehörigkeitsgefühls fester knüpfte, wird allen Teilnehmern in dauernder Erinnerung bleiben. Den Veranstaltern dieses Treffens sei hiermit noch einmal der beste Dank für die gastliche Aufnahme ausgesprochen. Auf Wiedersehen auf unserer Blatniahütte!

Berg frei!. s.

Vortragsabend der Kleintierzüchter. Donnerstag, den 18. Februar, 7 Uhr abends, findet in Nowaks Restauration ein Vortrag des Herrn Inspektor Kordon statt, der über Pelztierzucht des südamerikanischen Biber (Nutria) sprechen und auch die Tiere lebend vorführen wird. Interessenten und Gäste sind jederzeit willkommen.

Oberkurzwald. Unbekannte Täter drangen in der Nacht vom 8. auf den 9. d. M., durch Einschlagen der Fensterscheiben in die Wohnung des Franz Jachnik, Oberkurzwald Nr. 140, ein, wobei die Einbrecher Kleider, Wäsche und Schuhe stahlen. Der Gesamtschaden beträgt gegen 400 Zloty. Die Untersuchung gegen verdächtige Personen wird geführt.

Wo die Pflicht ruft!"

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Freitag, 12. Februar, 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.
Sonntag, 14. Februar, 5 Uhr abends: Spielabend.

Mitgliederaufnahmen werden bei jeder Veranstaltung entgegengenommen.

Achtung, Arbeiter-Gesangvereine! Am Freitag, den 12. Februar, findet um 5 Uhr nachm. in der Redaktion eine Gausitzung statt. Alle Gauvorstandsmitglieder wollen pünktlich und bestimmt erscheinen. Der Gauobmann.

Leszczyn. Am Dienstag, den 16. Feber 1932 findet um 5 Uhr nachm. im Gasthaus des Herrn Wilczynski die Generalversammlung der Lokalorganisation Leszczyn mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Die Mitglieder werden ersucht vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Soz. Wahlverein „Vorwärts" Nikelsdorf. Am Samstag, den 13. Februar 1932 findet um 7 Uhr abends bei H. Huppert eine Vorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen aller Vorstandsmitglieder wird ersucht.

Lebt Goethe noch?

Reportage in der Dichterstadt

Der Führer, der die zahlreichen kleinen Trupps von Fremden durch das Goethe-Nationalmuseum auf dem Frauenplan in Weimar geleitet, dämpft bei den Worten: „Und dies ist das Sterbezimmer Goethes" die Stimme Die Fremden stehen stumm und ehrfürchtig vor der Stätte, an der am 22. März 1832 der größte Dichter deutscher Sprache seinen Geist aufgab.

Was jetzt stolz und offiziell Goethe-Nationalmuseum heißt, war ehedem die Ministerwohnung des Herrn Geheimrat Goethe. Auf dem einst freien Platz vor dem Nationaltheater, dessen Leiter Goethe lange Jahre hindurch war, steht ein ehernes Monument, das ihn vereint mit Schiller darstellt. Aber — vom Goethehaus aus sieht man auch die lokale Parteizentrale der Nazis; eine riesige Hakenkreuzfahne weht im Winde: herausfordernd ist diese Schändung des größten Andenkens der Nation.

An die Ausgestaltung der Weimarhalle wird die letzte Hand gelegt. Die Weimarhalle soll der Mittelpunkt aller feierlichen Veranstaltungen der kommenden Goethe-Gedächtniswoche werden: Reden Thomas Manns, Walter v. Molos und Gerhard Hauptmanns sind vorgesehen; Vorträge berühmter ausländischer Professoren über Goethe und die Welt, Goethe und Frankreich, Goethe und Spanien, Goethe und Skandinavien …

Der Worte werden genug gewechselt werden. Aber ist dieses festlich gestimmte, behördlicherseits als Dichterstadt propagierte Weimar wirklich und wahrhaftig noch die Heimatstadt Goetheschen Geistes, die seelische Zuflucht aller, die Trost und Erkenntnis suchen in der Atmosphäre des Dichters? Lebt Goethe noch in Weimar?

*

„Der Weiße Schwan begrüßt Dich jederzeit mit offenen Flügeln!" schrieb Goethe an seinen Freund Zelter nach Berlin, um ihn zu einem Besuch in Weimar anzuregen. Zelter kam und stieg im „Weißen Schwan" ab, dem vielhundertjährigen Gasthaus neben Goethes Haus. In der Ratsstube saßen sie zusammen und zechten, wie nach ihnen Liszt, Böcklin, Lenbach. Die Limousinen der Fremden parken heute vor dem „Schwan". Aber drinnen in der Wirtsstube hat sich wenig verändert seit hundert Jahren. Wieder sitzen die Weimarer Bürger beim Dämmerschoppen und diskutieren über die Fragen des Tages. Wir setzen uns vor ein Glas Bier in die Ofenecke und lauschen den Gesprächen am Stammtisch …

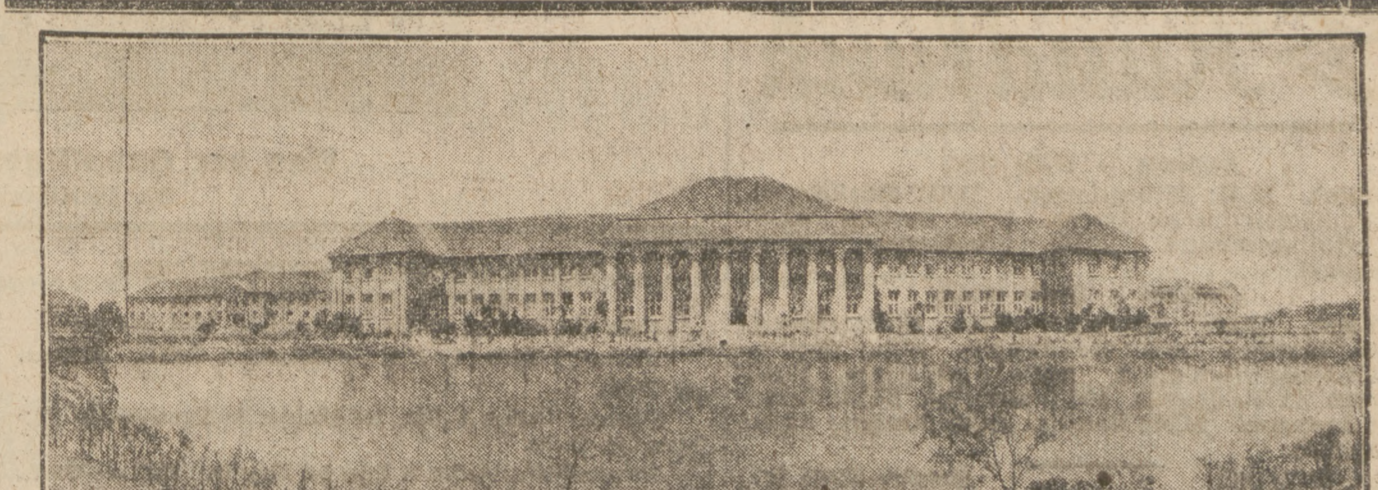
„Wie war das doch, Herr Sanitätsrat Vulpius, als Ihre Großtante den Geheimrat Goethe kennen lernte?" wird der alte Herr gefragt, der sichtlich dem Tisch präsidiert … — „Wenn es Sie nicht langweilt, meine Herren …" antwortet der Sanitätsrat. „Mein Großvater Christian August Vulpius, der sich ohne viel materiellen Erfolg als Schriftsteller versucht hatte, war arbeitslos und suchte eine Stellung. Seine hübsche junge Schwester Christiane hatte bei Gelegenheit den Geheimrat Goethe kennen gelernt und versprach ihrem Bruder, diese Beziehung für ihn auszunützen. Die verfaßte eine Bittschrift an Goethe und überreichte sie ihm im Stadtpark, als er gerade seinen Spaziergang machte. Und dieses Zusammentreffen wurde für beide zur Schicksalsfügung. Sie verliebten sich, schnell wurden ihre Beziehungen eng und herzlich, Goethe nahm Christiane in sein Haus auf. Trotz dem Entsetzen der ganzen sittenstrengen Stadt und des herzoglichen Hofs lebte Goethe achtzehn Jahre lang mit Christiane Vulpius in freier Ehe — welcher Mut mag in damaliger Zeit für einen Mann vom Range Goethes dazu gehört haben, der moralisierenden Kamarilla zwei Jahrzehnte lang zu trotzen! In einem Gedicht sagt Goethe einmal: „Ihr könnt mir immer ungescheut Wie Blüchern Denkmal setzen, Von Franzen hat er Euch befreit, Ich von Philisternetzen." Erst nach der Schlacht bei Jena, als Christiane ihn während der französischen Einquartierung mutig gegen ein paar rauflustige französische Soldaten verteidigte, überwand er, scheinbar aus Dankbarkeit, seine Scheu vor der kirchlichen Zeremonie und vermählte sich mit ihr." — „Ihr Vater hat wohl Goethe noch gekannt, Herr Sanitätsrat?" — „Gewiß, er ist unter Goethes Augen zusammen mit dessen Enkeln Walther und Wolfgang aufgewachsen. Walther war mein Pate, und ich habe oft das Goethehaus betreten, das damals noch der Familie gehörte, um ihn zu besuchen. Als er einsam in einem Leipziger Hotel starb, war ich der einzige, der ihm die Augen zudrücken konnte …"

*

An unserem Tisch sitzt ein einfach gekleideter Mann, der interessiert den Gesprächen der „Honoratioren" zuhört. Jetzt wendet er sich an uns. „Sie sind fremd in Weimar? Sicher sind Sie wegen des Goethe-Jubiläums gekommen. Alles spricht hier von Goethe. Aber wer aus dem Volk hat wirklich Gelegenheit, mehr über ihn zu erfahren? Und wer hat heutzutage Sinn dafür? Ja, wenn man Verdienst hätte, dann könnte man sich auch wieder andere Interessen leisten … Wir haben vielleicht zu viel Goethe hier — und zu wenig Fabriken. Ich bin nämlich Maschinenschlosser von Beruf, zur Zeit arbeitslos … Und das ist so: in Weimar kann man heute fast nur noch Arbeit bekommen, wenn man sich nationalistisch ausspielt; am liebsten sehen es die Unternehmer, wenn man Mitglied bei den Nazis ist …"

*

„Askan Schmitt hat das Work!" ruft man lachend am Stammtisch. Er scheint nicht sehr ernst genommen zu werden, der weißbärtige kleine Mann, dessen Bäuchlein die Knöpfe des speckfleckigen Gehrocks zu sprengen droht. Es sieht so aus, als räume man ihm das Narrenrecht eines stadtbekannten verschrobenen Philosophen ein. „Man hält mich für närrisch", sagte Askan Schmitt, „weil ich immer die zünftige Goethe-Philologie „veräppelt" habe. Aber was macht man aus Goethe in der Schule! Wie verekelt man ihn den Kindern mit Auswendiglernen und Schematisieren! Kein Fünkchen Interesse für Goethe läßt man in ihnen übrig. Resultat: das längste Goethejahr reicht nicht aus, um all das nachzuholen, was das vergangene Jahrhundert an Goethe versäumt hat. Fräulein Silvia!" ruft Herr Schmitt hinter die Theke, wo die hübsche Tochter des Schwanenwirts arbeitet, „haben Sie nach Ihrer Schulzeit aus freien Stücken einmal Goethe gelesen?" — Fräulein Silvia wird ein wenig rot und schämt sich … „Danke, das genügt! Sehen Sie, meine Herren, das ist es, was ich immer sage: wer mit Goethe leben kann der tut es auch in Krotoschin: wer es nicht kann, der bringt es auch nicht in Weimar fertig."



Die ehemalige deutsche Hochschule in Schanghai

die in den letzten Tagen in den Berichten aus dem Fernen Osten oft genannt wurde. Die mehrere Jahre vor dem Kriege von Deutschen gegründete Tungschi-Universität liegt in der Nähe des Wusung-Forts, um das sich heftige Kämpfe abspielen. Die Hochschule wurde nach dem Versailler Vertrag an Frankreich abgetreten. Nachdem auf der Hochschule in den ersten Jahren ihres Bestehens vorwiegend Medizin gelehrt wurde, ist später das Ingenieurfach mit übernommen worden. Im Jahre 1924 ist die Hochschule von der chinesischen Provinzialregierung auf neuer Grundlage eröffnet worden. An dieser Neueröffnung hat die deutsche Industrie nicht unwesentlich mitgewirkt. Die Hochschule wird zurzeit von etwa 700 Schülern und Studenten besucht. Die Lehrkräfte sind vorwiegend deutsch.



Wer ist schneller: Auto oder Flugzeug?
Auf dem Eibsee bei Garmisch-Partenkirchen fand ein interessantes Vergleichsrennen zwischen einem von dem Meisterflieger Udet gesteuerten Sportflugzeug und einem Rennwagen unter Führung des bekannten Rennfahrers v. Morgen statt. Das Auto hatte acht Runden, das Flugzeug 14 Runden zurückzulegen. Nach einem harten und aufregenden Kampf blieb das Auto Sieger.

Goethe und die Technik

Von Willy Möbus.

Das Haus am Frauenplan in Weimar birgt einen kostbaren Schatz: die Sammlung naturwissenschaftlicher und technisch-physikalischer Geräte, die Goethe für seine wissenschaftlichen Arbeiten benutzte. Diese Sammlung vermittelt einen Einblick in das universelle Schaffen eines Menschen, den sowohl äußere Umstände als auch innere Veranlagung sich vielseitig entwickeln ließen. Goethe ist nicht nur ein Dichter und Staatsmann gewesen, er hat sich auch noch darüber hinaus als Naturwissenschaftler mit erstaunlichem Erfolg betätigen können. Aber Goethe lebte in der Zeit des erwachenden, von der Technik unterstützten Kapitalismus, was bisher keimhaft in vielen Hirnen geschlummert hatte, begann nun unter den Strahlen der kapitalistischen Revolution in das Licht zu treten. Und weil alles nach zart und keimhaft war, weil alle Gebiete, gemessen an ihrem heutigen Umfange, noch von bescheidener Ausdehnung waren, gelang es zu jener Zeit einem umfassenden Geist. sich mit ihnen vertraut zu machen.

Goethe hat weit vorausschauend den Einfluß der Technik auf den Gang der politischen Geschichte erkannt. Es sei hier nur an den Ausspruch erinnert, den uns Eckermann übermittelt hat: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland eins werde; unsere guten Chausseen und die künftige Eisenbahn werden schon das ihrige tun." Aber er richtete seinen Blick auch weit hinaus über die Grenze der deutschen Vaterländer. Er prophezeite der Bau des Suezkanals, den Lesseps 1869 vollendete. Er ahnte den Durchstich der Enge von Panama, und jetzt, 100 Jahre nach seinem Tode, ist man dabei, die von ihm für notwendig gehaltene Verbindung des Rheins mit der Donau zu verwirklichen, so daß der Großschiffahrt freie Bahn geschaffen wird von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer.

Goethe sah die Morgenröte des technischen Zeitalters, dessen Wesen er im tiefsten Sinne erfaßte. Er erlebte und begriff das Vordringen der Dampfmaschine, er sah die Geburt der Eisenbahn und der Vorläufer des Autos, das Dampfschiff begann seinen Siegeszug, die Gebrüder Montgolfier ließen ihre mit warmer Luft gefüllten Ballons steigen, Murdoch fand die Erzeugung des Leuchtgases aus der Steinkohle, Senefelder schuf die Lithographie, König baute seine Schnellpresse, die mechanischen Textilmaschinen hatten begonnen, die Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit auf diesem Gebiete in einer früher ungeahnten Weise zu steigern. Auf allen technischen Gebieten zeigte sich ein ständiger Fortschritt, und Goethe hatte für diese grandiose Entwicklung ein offenes Auge. Die Welt war nach mehr als tausendjährigem Schlafe zu neuem, unerhörten Leben erwacht.

Der Geist des Neuen hatte auch Goethe erfaßt. Jahrelang hielt er Vorträge über seine liebsten Arbeitsgebiete, über Magnetismus, Elektrizität und Optik. 1810 erschien seine dreibändige Farbenlehre, auf die er unendliche Sorgfalt verwendet hatte, die er höher schätzte als die literarischen Arbeiten, die seinen Ruhm in der Zukunft begründeten. Der physikalische Teil seiner Farbenlehre wurde schon zu seinen Lebzeiten heftig angegriffen. Aber der psychologische und vor allem der geschichtliche Teil haben bis heute ihren Wert behalten. Goethe trat an alle diese Probleme intuitiv heran. Aus einer tiefen inneren geistigen Schau erkannte er das Wesen der Dinge. Der mathematischen Berechnung, die gerade in unseren Tagen so große Erfolge aufweisen kann, war er abhold. Er ähnelte hierin einem der erfolgreichsten Techniker der Gegenwart, dem Grafen Arco, der sich ebensowenig mit der Mathematik befreunden konnte. Goethe hat mit seinem geistigen Feingefühl das Wesen der Elektrizität wahrhaft genial umschrieben. Er erklärte diese geheimnisvolle Kraft als im höchsten Sinne problematisch. „Wir betrachten sie", sagte er, „daher vorerst unabhängig von allen übrigen Erscheinungen; sie ist das durchgehende, allgegenwärtige Element das alles materielle Dasein begleitet und ebenso das atmosphärische; man kann sie unbefangen als Weltseele deuten." Gerade mit diesen letzten Sätzen hat er das Richtige getroffen. Der alles beherrschende Einfluß der Elektrizität ist gerade durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte besonders eindringlich klar geworden.

Interessant sind die Arbeiten Goethes auf dem Gebiete der Meteorologie. 1825 erschien eine Schrift, die als Ergebnis seiner Studien den Versuch einer Wetterlehre brachte. Aber nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mußte sich Goethe als leitender Minister mit technischen Fragen befassen. 1781 übergab er dem Herzog eine Arbeit über die Bergwerke von Ilmenau. Auf seinen Einfluß hin wurde der durch viele Jahre vernachlässigte Silberbergbau in Ilmenau wieder aufgenommen. Aber der Berggeist war dem Vorhaben nicht günstig gesinnt. Es gab viel Mißgeschick, und vor allem Wassereinbrüche ließen die Arbeiten 1796 zum Erliegen kommen. Goethe kümmerte sich um das Salinenwesen, um die Wasserbautechnik, er hatte gute Gedanken über die zweckmäßige Anlage von Chausseen, und die Baukunst lag ihm bei seiner künstlerischen Einstellung besonders nahe.

Bei allen diesen Arbeiten kam ihm seine zeichnerische Begabung zustatten. Im Hause am Frauenplan in Weimar hat der Besucher Gelegenheit, die Geschicklichkeit seiner Hand und die Wendigkeit seines Geistes auch auf diesem Gebiete zu beobachten.

Das diese vielseitigen technischen Interessen auch in seinen Werken ihren Niederschlag fanden, ist nicht verwunderlich. Es ist unmöglich, hier alle Stellen zu zitieren, die auf die Technik bezug haben. Es möge nur an den Ausklang des „Faust" erinnert werden, an den Kampf mit dem Meere, den Bau von Deichen, durch den neues Land gewonnen wird. Bei diesem Kampf aber steht der Mensch im Mittelpunkt der Arbeit. Faust bringt das mit wundervollen Worten zum Ausdruck:

Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grunde mit freiem Volke steh'n.
Zum Augenblick dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn!

Hier dient die Technik allein dem Menschen, dem Volksganzen.

Seit dem Tode Goethes sind 100 Jahre vergangen. In dieser Zeit kam die Technik völlig unter die Botmäßigkeit der geheimnisvollen Macht des Kapitals. Der Gewinn wurde wichtiger als die technische Arbeit. Sie konnte trotz aller Leistungen ihre segensreichen Kräfte nur zum kleinen Teile entfalten. Und trotz aller Sturmzeichen unserer Zeit, trotz des Wetterleuchtens einer Weltenwende werden doch noch viele Jahre vergehen, ehe die Technik wirklich zu einer Dienerin der Menschheit im goethischen Sinne werden kann.

Ganz kleine Geschichte

Von Arnold Weiß-Rüthel.

…, und als der Steuerbeamte abermals kam, war der kleine Bello schon tot.

„Wir haben ihn geschlachtet!" … sagte der Mann, dem ein wohlweiser Staat die Freude an einem kleinen possierlichen Hunde nicht gönnen wollte, ohne die hierfür angesetzte Luxussteuer mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu erheben.

„Ja, ja …" sagte der Mann: und er wußte nicht, ob er weinen sollte über den Tod des kleinen Freundes … oder lachen darüber, daß es einen Braten gab, einen happen Fleisch, wie man ihn schon lange nicht mehr zwischen den Zähnen gespürt hatte.

Und dann wurde Bello serviert.

Den Kindern tropften die hellen Tränen in die Teller, als sie Bellos sterbliche Reste mit verzweifeltem Appetit verschlangen … Aber das Kleinste, das noch dumm war und unfähig die Kausalität zwischen Tragik und Freude zu erkennen, legte die Knochen fein säuberlich auf die Seite und sagte glücklich: „Für Bello …!"

Anekdoten

Der Lustspieldichter Gustav von Moser erhielt eines Tages folgendes Telegramm: „Treffe abends neun Uhr ein. Erwarte mich. die Dicke.“ — Das Telegramm erregte die Eifersucht seiner Frau, und um den Schwerenöter zu ertappen, ging sie heimlich auf den Bahnhof, wo — der Geheime Intendanzrat Diedicke aus Dessau dem Zuge entstieg und auf den Moser zueilte.

Paul Meyerheim malte das Porträt einer Dame. Als es fertig war, sagte der Ehemann: „Gut getroffen — nur der Mund ist etwas zu groß.“ Der Maler verbesserte die beanstandeten Züge. Dem Gatten war es aber immer noch nicht recht. Da sagte Meyerheim: „Wenn Sie wünschen, lasse ich den Mund ganz weg.“ Worauf das Porträt schweigend abgenommen wurde.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,45: Mittagskonzert. 15,05: Schallplatten. 18,30: Konzert für die Jugend. 19,30: Vortrag. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,10: Abendkonzert. 22,55: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Schulfunk. 12,45: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 16,40: Schallplatten. 17,10: Vortrag. 17,35: Nachmittagskonzert. 18,05: Kinderstunde. 18,30: Konzert für die Jugend. 18,50: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Konzert. 22,50: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6,30: Funkgymnastik 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15 Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse 11,35: Erstes Schallplattenkonzert 12,35: Wetter 12,55: Zeitzeichen 13,10: Zweites Schallplattenkonzert 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts 14,45: Werbedienst mit Schallplatten 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse Presse.

Sonnabend, 13. Februar. 10,10: Aus Oberschreiberhau: Abfahrts- und Slalomlauf. 10,30: Deutsche Skimeisterschaft. 16: Die Filme der Woche. 16,25: Unterhaltungskonzert. 17,45: Das Buch des Tages. 18: Der Schauspieler unserer Generation. 18,25: Die Zusammenfassung. 18,50: Wetter; anschl.: Abendmusik. 18,20: Wetter; anschließend: Das wird Sie interessieren. 19,40: Orchesterkonzert. 20,30: Großes Kabarett. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Tanzmusik.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Groß-Kattowitz. Am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet im Zentralhotel die Generalversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Pflicht aller Parteimitglieder ist es zu der Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen. Referent: Gen. Kowoll.

Bielschowitz und Paulsdorf. Am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal die Generalversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Pflicht eines jeden Parteigenossen ist es, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Referent: Genosse Raiwa.

Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Dienstag, den 16. Februar d. Js., abends 6 Uhr, findet unsere Generalversammlung im Büfettzimmer des Volkshauses statt Referentin: Genossin Kowoll. Tagesordnung wichtig, daher pünktliches Erscheinen Pflicht.



Aus der Hauptstadt des Memellandes
Die Marktstraße in Memel.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen
am Sonntag, den 14. Februar 1932.

Ruda Sl. Nachm. 3 Uhr, bei Puffahl. Ref. zur Stelle.

Knurow. Vorm. 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

Orzesze. Nachm. 3 Uhr, bei Maicher in Ornontowitz. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte. Nachm. 3 Uhr, bei Brzezina. Ref. zur Stelle.

Achtung, Metallarbeiter!

Nach § 33, Abs. 2 des Verbandsstatut, sowie des Abs. 6 des Bezirks-Statuts für Polnisch-Oberschlesien wird für den 28. Februar d. Js. vormittags ½10 Uhr, die Generalversammlung der Ortsverwaltung Königshütte (Bezirksverwaltung) für Polnisch-Oberschlesien einberufen.

Tagesordnung:

1. Berichte: a) Bevollmächtigten, b) Kassierer, c) Revisoren
2. Neuwahl der Ortsverwaltung (Bezirksleitung).
3. Anträge.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind berechtigt die Ortsverwaltung (Bezirksleitung), der Bevollmächtigte und Kassierer, der örtlichen Leitungen sowie die in der örtlichen Generalversammlung auf je 50 Mitglieder gewählten Delegierten.

Anträge müssen bis spätestens 20. Februar d. Js. einlaufen.

Die Ortsverwaltung. Bezirksleitung des D. M. V.

Laurahütte. Am Sonntag, den 14. Februar, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Kozdon die fällige Generalversammlung des D. M. V. statt. Kein Mitglied darf fehlen.

Bergbauindustrieverband

Janow. Am Sonntag, den 21. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Lokale des Herrn Kotyrba in Janow die Jahresversammlung statt. Die Kameraden werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Freitag: Theaterprobe.
Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 12. Februar: Ernster Abend.
Sonnabend, den 13. Februar: Ping-Pong-Wettspiel.
Sonntag, den 14. Februar: Heimabend.

Freie Sänger.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit“.) Die nächste Chorprobe findet am Freitag, den 12. Februar, abends 7 Uhr, im Vereinslokal statt.

Siemianowitz. Generalversammlung am Sonntag, den 14. Februar, um 5 Uhr nachmittags, in Lokal des Herrn Kozdon. Alle aktiven und inaktiven Mitglieder werden hiermit freundlichst eingeladen.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 14. Februar 1932, nachmittags 5 Uhr, findet die diesjährige Generalversammlung statt. Alle Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Generalversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes und Transportarbeiterverbandes.) Am Sonntag, d. 14. Februar, vorm. 9½ Uhr, findet im Zentralhotel die Generalversammlung der Ortsgruppe Kattowitz und Umgegend statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Kattowitz. (Zimmerer und Maurer.) Die Generalversammlung findet am Donnerstag, den 18. Februar d. Js., nachm. 5 Uhr, im Zentralhotel (Saal) statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, vollzählig zu erscheinen (Mitgliedsbuch legitimiert).

Königshütte. (Laborista Esperanto Rondo.) Am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 5 Uhr, findet die Mitgliederversammlung im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6 (Lesezimmer), statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Gäste und Interessenten willkommen.

Bismarckhütte. Am Sonnabend, den 13. Februar, vormittags 10 Uhr, findet bei Brzezina ein Betriebsrätekongreß der Gewerkschaften statt.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Montag, den 15. Februar 1932, Vortragsabend bei Brzezina. Beginn 19 Uhr. Als Referent zum Thema: „Arbeiter und Wissenschaft“, erscheint Gewerkschaftssekretär Sowa.

Schriftleitung Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.